Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert [illegible] dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen geh[illegible] der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei [illegible] Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem b[illegible] werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang d[illegible] erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigena[illegible] zeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungs[illegible] anzeigen mindestens 24 Stunden früher. Di[illegible] bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet [illegible] sprecher ohne Gewähr für die Richtigke[illegible]

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 71 | Memel, Mittwoch, den 25. März 1931 | 83. Jahrgang

Heute: Ritter der Luft

Der große Schlag

Von unserem Berliner Korrespondenten Paul Ring

Berlin, 23. März.

Wie klein erscheinen dagegen die Ergebnisse der vielen Agrarkonferenzen, wie unvollkommen das Flottenabkommen, das als großer Erfolg von den beteiligten Regierungen gefeiert wurde, wie irreal die französische Europapolitik. Das deutsch-österreichische Wirtschaftsabkommen ist die erste wirkliche wirtschaftspolitische Tat im Nachkriegseuropa. Zwar wird Briand überrascht sein, in welcher Weise sein Plan der „regionalen europäischen Wirtschaftsabkommen" in Wirklichkeit umgesetzt wird, zwar wird die Tschechoslowakei seine mitteleuropäischen und Polen seine südosteuropäischen Pläne durchkreuzt sehen, aber all dies wird nur eine Unterstreichung des Erfolges der deutsch-österreichischen Politik sein. Nur ein Beweis mehr, daß hier der erste große Schlag der besiegten Staaten gegen die Siegerstaaten seit Friedensschluß geführt worden ist.

Fieberhaft sucht man jetzt in Paris und Prag in den Paragraphen der Friedensverträge. In den Aemtern stöbern die Juristen, geschäftigen Ameisenhaufen gleichen die Parlamente, ein verstörtes Wutgeheul geht durch einen gewissen Teil der Presse und die Frage fliegt in den Telegrammen der verbündeten Regierungen hin und her: wie konstruiert man eine Verletzung der Verträge? Dieses Suchen wird sicherlich vergebens bleiben. Alle juristischen Fragen sind von der deutschen und österreichischen Regierung in langen Verhandlungen, deren Einzelheiten sorgfältig geheim gehalten wurden, durchdacht. Mehr, die deutschen diplomatischen Vertreter haben in Paris und Prag darauf hingewiesen, daß der Wiener Wirtschaftsvertrag ganz im Geiste der französischen paneuropäischen Wünsche gehalten ist und daß es auch allen Staaten, also auch der Tschechoslowakei freisteht, sich anzuschließen. In Paris versucht man schon Briand den Strick zu drehen. Im „Echo de Paris" ergeht sich Pertinax in Hohnlachen: „Das, Monsieur Briand, sind ihre europäischen Erfolge!"

Das Lachen Pertinax ist ein Bajazzolachen. Nicht Briand hat die Schuld, sondern gerade jene nationalistischen französischen Kreise, die mit allem rechnen, nur nicht mit der Wirklichkeit. Die immer das französische Volk im Glauben erhalten wollen, die Welt werde durch Paragraphen regiert, oder bestenfalls noch mit dem Bravoklatschen der Verbündeten auf den Völkerbundstagungen. Nun will man einen alten Anleihevertrag, den Oesterreich in finanzieller Bedrängnis unterzeichnet hat, hervorsuchen, in dem eine Klausel steht, daß es „keine besonderen oder exklusiven wirtschaftlichen Vorteile suchen werde, die seine Unabhängigkeit in Frage stellen könnten". Es wäre wiederum nur eine Verkennung der praktischen Notwendigkeiten. Keine Anleihe war imstande Oesterreich zu sanieren, auch die hochpolitischste nicht. Wenn man mit den Friedensverträgen Oesterreich derartig beschnitten hat, daß es auf sich allein angewiesen nicht lebensfähig ist, wenn man dann versuche, es noch unter politischen Druck zu nehmen, so wird man es jetzt hinnehmen müssen, daß es den Ausweg aus seinem von den Siegerstaaten geschaffenen wirtschaftlichen Dilemma auf eigenen Wegen sucht. Für Deutschland bedeutet die Zollunion mit Oesterreich eine Erweiterung seines Absatzmarktes um rund 10 %, Oesterreichs Industrie eröffnet sich aber durch diesen Vertrag der gesamte deutsche Markt.

Alle Minen, die man jetzt noch versuchen wird, dem Vertrag zu legen, dürften ihren Zweck verfehlen. Die Unabhängigkeit beider Partner ist in den Verträgen vollkommen gewahrt. Es besteht aber für die Unzufriedenen auch keine Hoffnung, daß spätere diplomatische Quertreibereien die Lage ändern. Die Kündigung, die im Vertrag vorgesehen ist, bleibt nicht wie in gewöhnlichen Handelsverträgen den Regierungen vorbehalten, sondern sie wird von der Zustimmung der Parlamente abhängig gemacht. Darin liegt nicht nur eine ganz besonders feste Sicherung für beide Partner, sondern gleichzeitig wird auch allen Widersachern damit das Wort abgeschnitten: denn noch einmal ist dadurch die vollkommene Unabhängigkeit der beiden Völker unterstrichen.

Aus Prag wird gemeldet, daß die tschechische Regierung zu protestieren gedenkt. In Paris ist die Stimmung „erregt und mißtrauisch". Der „Temps" verrät schon, welche Folgen man befürchtet. Der Vertrag müsse Mißtrauen erwecken, sagt das Blatt, weil er Ausgangspunkt für eine wirtschaftliche Gruppierung werden könnte, die auch Ungarn einbeziehen wird und die übrigen Länder Südosteuropas zum Anschluß zwingen könnte, falls sie sich nicht der wirtschaftlichen Isolierung aussetzen wollten. Tatsächlich liegt hierin die große politische Bedeutung des Zusammenschlusses. Teils von Polen, teils von der Tschechoslowakei sind in letzter Zeit viele Versuche unternommen worden, Deutschland in eine wirtschaftliche Zwangslage gegenüber den südosteuropäischen Staaten zu bringen. Die Agrarkonferenzen, die vor allem diesen Zweck hatten, haben dann noch nachträglich die Unterstützung Frankreichs gefunden, das sich in letzter Zeit stark um Agrarkredite, man weiß allerdings noch nicht mit welchem Erfolg, für die bedrängten Agrarstaaten Europas bemühte. Während aber bei Frankreich und seinen Verbündeten immer die politischen Gesichtspunkte die leitenden blieben, liegen die tatsächlichen wirtschaftlichen Möglichkeiten für die südosteuropäischen Getreideprozudenten in Richtung einer Verständigung mit Deutschland und Oesterreich und diese Möglichkeiten erhalten naturgemäß ihre besondere Note durch den wirtschaftlichen Zusammenschluß der beiden maßgebenden Abnehmer.

Hierdurch wird erst die ganze Stärke des Schlages, den die geschickte deutsche Außenpolitik dem gesamten französischen System in Europa zugefügt hat, ersichtlich.

Besprechungen Hendersons mit Briand

„Bevor man gegen den österreichisch-deutschen Vertrag loswettert ..."

Paris hat die nötigen Schritte unternommen, um sich mit den interessierten Nationen ins Einvernehmen zu setzen

Ministerrat unter dem Vorsitz Doumergues

* **Paris**, 24. März. Unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik, Doumergue, hat ein Ministerrat stattgefunden. Das amtliche Kommuniqué besagt, Außenminister Briand habe über die außenpolitische Lage und namentlich über die Probleme Bericht erstattet, die von dem österreichisch-deutschen Zollabkommen aufgerollt worden sind. Briand habe u. a. mitgeteilt, daß er sofort die nötigen Schritte unternommen habe, um sich mit den interessierten Nationen ins Einvernehmen zu setzen und dafür zu sorgen, daß die Verträge und Abkommen geachtet werden. Die getroffenen Maßnahmen Briands seien vom Ministerrat vollkommen gebilligt worden.

London gegen jede Ueberstürzung

* **London**, 24. März.

„Reuter" meldet aus Paris: Staatssekretär des Aeußern Henderson, der gestern in Paris angekommen ist, um an der Sitzung des Organisationsausschusses für eine europäische Union teilzunehmen, ist gestern abend mit Briand nicht mehr zusammengekommen. Henderson war aber in der Lage, sich bereits vollkommen über die französische Haltung in der Frage der österreichisch-deutschen Zollvereinbarungen zu unterrichten, über die er zweifellos Besprechungen mit Briand haben wird.

Der britische Standpunkt scheine zu sein, daß alles vermieden werden sollte, was irgendwie nach Ueberstürzung aussieht. Die Nachricht von der Vereinbarung ist in London erst am Sonnabend eingegangen und es ist noch zu früh, sich ein endgültiges Urteil zu bilden. Alle Seiten der Frage und die eventuellen Rückwirkungen müssen geprüft werden, bevor eine Entscheidung über die einzunehmende Haltung erfolgen kann. Auf jeden Fall dürfte das britische Foreign Office keine Entscheidung treffen, bevor Henderson nach London zurückgekehrt ist, wo er am Donnerstag oder Freitag erwartet wird.

Das einzige, was man in Frankreich jetzt tun könne ...

* **Paris**, 24. März.

Die Agentur „Havas" hat gestern abend der Presse den Text des Protokolls, das zwischen Oesterreich und Deutschland unterzeichnet worden ist, unterbreitet. Jedoch veröffentlicht hat diesen Text nur das „Echo de Paris", während der „Matin" und einige andere Blätter nur kurze Auszüge hieraus verbreiten. Im übrigen werden die Erörterungen über das Abkommen fortgesetzt. Einzelne Blätter bringen die heute beginnenden Verhandlungen des Organisationsausschusses für die Europa-Union damit in Verbindung. So schreibt der Außenpolitiker des „Journal", man werde jetzt über die Ansicht Hendersons Aufklärung erhalten. Der Außenpolitiker des „Journal" sagt weiter, man sollte glauben, daß ein englischer Schritt in Wien am Sonnabend nur deshalb unterblieben sei, weil am Wochenende keine Instruktionen aus London zu erhalten gewesen seien. Die Engländer überblickten allerdings die politischen Folgen erst, wenn die Ereignisse eingetreten seien. Auch sei es garnicht gewiß, daß den Engländern die Verwirklichung des Anschlusses sehr mißfalle.

„Republique" fordert die Verallgemeinerung der in den deutsch-österreichischen Vereinbarungen vorgesehenen Beseitigung der Zollschranken. Habe man nicht in Frankreich zu gewissen Zeiten von einer französisch-belgischen Zollunion gesprochen? Das einzige, was man in Frankreich jetzt tun könne, sei, zu verlangen, daß das österreichisch-deutsche Abkommen verallgemeinert werde und daß ein deutsch-französisches Abkommen auf der Grundlage und nach dem Muster des österreichisch-deutschen Abkommens geschlossen werde.

„Volonté" sagt, die Nationalisten würden die Aufrechterhaltung des Status quo um jeden Preis fordern, d. h. keine Nationalisierung der Wirtschaft zulassen. Es sei möglich, daß die Friedensverträge juristisch eine solche Lösung ermöglichen würden, aber der elementarste gesunde Menschenverstand rate unter den gegenwärtigen Umständen von einer solchen Aktion ab, die gefährlich negativ wäre. Bevor man daher gegen den österreichisch-deutschen Vertrag loswettere, müsse man erst einmal feststellen, ob er nicht einem auf ganz Europa ausgedehnten System den Weg öffne und ob die Opfer, die Oesterreich und Deutschland sich gegenseitig bringen, nicht von allen europäischen Staaten gebracht werden könnten.

„Quotidien", der noch vorgestern den reinwirtschaftlichen Standpunkt vertreten hat, gibt diesen in seinem heutigen Leitartikel preis und schreibt: „Welche Völker könnten sich dem neuen Zollverein anschließen? Etwa Italien oder Polen oder die Tschechoslowakei? Nein!"

Volles Verständnis für den Plan

* **London**, 24. März. Die beiden großen Finanzblätter „Financial News" und „Financial Times" bekunden volles Verständnis für den Plan, besonders „Financial News", die nachdrücklichst erklären, aus wirtschaftlichen Gründen sei die von den Friedensverträgen vorgesehene Isolierung Oesterreichs selbstmörderisch. Von einer Verletzung der Friedensverträge oder des Protokolls von 1922 könne keine Rede sein. Jeder vernünftige Mensch habe die Pflicht, im Namen der Gerechtigkeit und des gesunden Menschenverstandes gegen jeden Versuch Einspruch zu erheben, falls etwas unternommen werden sollte, um die aus wirtschaftlichen Gründen notwendige Zollvereinbarung zu verhindern.

Drei-Mächte-Schritt in Wien

* **Wien**, 23. März. Die Wiener Amtliche Nachrichtenstelle teilt mit: Am 21. März erschienen im Laufe des Tages die diplomatischen Vertreter Frankreichs, der Tschechoslowakei und Italiens beim Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten, Vizekanzler Dr. Schober, mit der Mitteilung, daß die in den Zeitungen vom 17. März dieses Jahres veröffentlichte Nachricht über den Abschluß einer Zollunion zwischen Oesterreich und Deutschland ihre Regierungen veranlaßt hat, der österreichischen Bundesregierung zur Kenntnis zu bringen,

daß der Abschluß einer solchen Zollunion gegen das Genfer Protokoll vom 4. Oktober 1922 verstoßen würde.

Die genannten diplomatischen Vertreter wurden vom Vizekanzler entsprechend aufgeklärt.

(Siehe auch 2. Seite)

Die Richtlinien für die Zollunion

sind Montag abend veröffentlicht worden

* **Berlin**, 24. März.

Die ihrem wesentlichen Inhalt nach bereits bekannten Richtlinien, die die deutsche und die österreichische Regierung für den Vertrag über die Angleichung der zoll- und handelspolitischen Verhältnisse ihrer Länder festgelegt haben, sind gestern abend veröffentlicht worden. Die Richtlinien sind in einem Protokoll enthalten; die Annahme dieses Protokolls ist in der Weise getätigt worden, daß sich die beiden Außenminister wechselseitig von den übereinstimmenden Beschlüssen der Kabinette in Berlin und Wien benachrichtigt haben. Das Protokoll besagt, daß in Verfolg der Besprechungen, die Anfang März 1931 in Wien stattgefunden haben, die deutsche und die österreichische Regierung vereinbart haben, alsbald in Verhandlungen über einen Vertrag zur Angleichung der zoll- und handelspolitischen Verhältnisse ihrer Länder auf Grund und im Rahmen der Richtlinien einzutreten, die im wesentlichen nachstehend wiedergegeben sind:

Unter voller Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit der beiden Staaten und unter voller Haftung der von ihnen dritten Staaten gegenüber übernommenen Verpflichtungen soll der Vertrag dazu dienen, den Anfang mit einer Neuordnung der europäischen Wirtschaftsverhältnisse auf dem Wege regionaler Vereinbarungen zu machen.

Insbesondere erklären sich beide Teile in dem Vertrage verbindlich dazu bereit, auch mit jedem anderen Lande, auf dessen Wunsch in Verhandlungen über eine gleichartige Regelung einzutreten.

Deutschland und Oesterreich erhalten ein und dasselbe Zollgesetz und einen und denselben Zolltarif, die gleichzeitig in beiden Zollgebieten mit dem Augenblick der Ratifizierung des Vertrages und für dessen Dauer in Kraft zu setzen sind. Aenderungen können während der Dauer des Vertrages nur auf Grund einer Vereinbarung der beiden Teile vorgenommen werden.

Im Warenverkehr zwischen den beiden Ländern sollen keine Einfuhr- und Ausfuhrzölle erhoben werden.

Die beiden Regierungen werden sich in dem Vertrage darüber verständigen, ob und welche einzelnen Warenkategorien und für welche Zeit Zwischenzölle sich als erforderlich erweisen.

Die Zollverwaltung jedes der beiden Länder soll von der des anderen Landes unabhängig und nur der Regierung ihres Landes unterstellt werden. Auch soll jedes Land die Kosten seiner Zollverwaltung tragen. Der Betrag der vereinnahmten Zölle wird zwischen den beiden Ländern nach einem Verteilungsmittel verrechnet.

Einfuhr-, Ausfuhr- und Durchfuhrverbote sollen zwischen Deutschland und Oesterreich nicht bestehen. Ausnahmen, die sich als erforderlich erweisen können, sollen mit möglichster Genauigkeit aufgeführt werden.

Die beiden Regierungen werden anstelle des Tierseuchenübereinkommens zwischen Deutschland und Oesterreich vom 12. Juli 1924 so schnell als möglich eine neue Vereinbarung treffen.

Jede der beiden Regierungen soll auch nach dem Inkrafttreten des Vertrages grundsätzlich das Recht behalten, für sich mit dritten Staaten Handelsverträge abzuschließen. Bei solchen Verhandlungen werden die deutsche und die österreichische Regierung darauf Bedacht nehmen, daß nicht die Interessen des anderen Teiles verletzt werden. Soweit es angebracht und möglich erscheint, werden die deutsche Regierung und die österreichische Regierung Verhandlungen über den Abschluß von Handesverträgen mit dritten Staaten gemeinsam führen. Auch in diesem Falle werden Deutschland und Oesterreich für sich einen besonderen Handelsvertrag unterzeichnen und ratifizieren.

Die beiden Regierungen werden rechtzeitig die notwendigen Maßnahmen ergreifen, um die zurzeit laufenden, von Deutschland und Oesterreich mit dritten Staaten abgeschlossenen Handelsverträge miteinander und mit dem Inhalt und Zweck des abzuschließenden Vertrages in Einklang zu bringen.

Zum Zwecke der reibungslosen Durchführung

des Vertrages soll in Wien ein völlig paritätisch aus Angehörigen beider Teile zusammengesetzter Schiedsausschuß vorgesehen werden. Der Schiedsausschuß entscheidet mit verbindlicher Wirkung für beide Teile. Für die Entscheidung genügt Stimmenmehrheit; bei Stimmengleichheit soll die Stimme des Vorsitzenden des Ausschusses den Ausschlag geben. Die Auswahl des jeweiligen Vorsitzenden soll in dem Vertrage nach dem Grundsatz völliger Parität geregelt werden.

Wenn eine der beiden Regierungen der Ansicht ist, daß die Entscheidung des Schiedsausschusses lebenswichtige Interessen seiner Wirtschaft verletzt, so kann sie den Vertrag jederzeit mit einer Frist von sechs Monaten kündigen.

Der Vertrag soll sonst jederzeit mit einer Frist von einem Jahre, zum ersten Male jedoch für den Ablauf des dritten Jahres nach seinem Inkrafttreten, kündbar sein.

Die Kündigung darf nur auf Grund eines Gesetzes des Landes erfolgen, von dem die Kündigung ausgesprochen wird.

Genf urteilt ruhig und sachlich

* **Genf**, 24. März. Die Auffassung in Völkerbundkreisen über den deutsch-österreichischen Wirtschaftsvertrag ist sehr ruhig und sachlich. Juristische Sachverständige des Völkerbundes haben erklärt, daß in den neuen Plänen die wirtschaftliche Unabhängigkeit Oesterreichs vollkommen gewahrt werde. Auch die Verpflichtungen, die Oesterreich seinerzeit beim Abschluß seiner Völkerbundanleihe auf sich genommen hat, werden durch das Protokoll nicht verletzt. Man hofft in Genf, daß das Protokoll als erster Versuch eines regionalen Wirtschaftsabkommens auch die übrigen europäischen Wirtschaftsverhandlungen wieder in Gang bringen werde.

Tschechische Hoffnungen auf „wirksame Gegenmaßnahmen der Großmächte"

* **Prag**, 24. März.

Die gesamte tschechische Presse beschäftigt sich lebhaft mit dem deutsch-österreichischen Zollabkommen. Der überwiegende Teil der Blätter ist bestrebt, das Abkommen als eine politische und nicht als wirtschaftliche Maßnahme zu deuten, es als ersten Schritt zum Anschluß Oesterreichs an Deutschland und als eine Aktion hinzustellen, die Deutschlands Vormachtstellung auf dem Balkan begründen soll. Das Hauptgewicht der tschechischen Offensive richtet sich nur gegen Oesterreich. Die deutsch-österreichische Aktion erwecke, so wird gesagt, Mißtrauen durch die überraschende Art, in der bekanntgegeben werde. Allerdings, so schreiben die „Lidove Listi", sei der Zeitpunkt insofern gut gewählt, als man nirgends an ein militärisches Einschreiten denken könne. Auch heute noch hoffe die tschechische Presse auf eine wirksame Gegenmaßnahme der Großmächte, insbesondere Frankreichs.

Eine ruhigere Beurteilung findet sich lediglich im sozialdemokratischen „Prago Lidu", das bemüht ist, der weltwirtschaftlichen Bedeutung der deutsch-österreichischen Zollunion gerecht zu werden. Die überraschten Staaten sollten eine zweite Zollunion schließen, die sich früher oder später der deutsch-österreichischen anschließen könne. In der nationaldemokratischen „Marodni politica" wird u. a. der Beitritt Frankreichs und Polens zum deutsch-österreichischen Zollbündnis empfohlen, um auf diese Weise die neue Union für das übrige Mitteleuropa ungefährlich zu machen.

In der Prager diplomatischen Welt und den Wirtschaftskreisen zeigt man starke Erregung. Der französische Gesandte ist im Einvernehmen mit Dr. Benesch nach Paris zur Berichterstattung abgerist.

„Im Namen der wirtschaftlichen Vernunft"

* **Newyork**, 24. März. „Herald Tribune" bringt einen Leitartikel über die deutsch-österreichischen Vereinbarungen, in dem es u. a. heißt: „Wir haben hier ein Projekt, das im Namen der wirtschaftlichen Vernunft vorgebracht wird zu einer Zeit, da Europa wirtschaftliche Vernunft am meisten nötig hat. Aber dieses Projekt trägt weitreichende Folgen in sich, die das ganze System gefährden, auf dem Frankreich seine Politik aufbaute, selbst wenn es sich nicht um eine tatsächliche Vertragsverletzung handelt. Die dem Problem zugrundeliegenden Schwierigkeiten waren immer groß und wurden **weiter kompliziert durch die Tendenzen des Versailler Vertrages, der zu sehr die nationalistischen Ansprüche berücksichtigte. Längst wurde offenbar, daß diese Orientierung früher oder später geändert werden muß. Das Ziel einer weisen und geschickten Diplomatie sollte die Korrektur jener wirtschaftspolitischen Mißgriffe sein."**

Nationalsozialistische Krawalle in Königsberg

Polizei räumt Bahnhofshalle und Bahnsteige — Prinz August Wilhelm und Göbbels durch Schläge mit dem Gummiknüppel verletzt? — Mißhandelte Polizeibeamte

* **Königsberg**, 23. März.

Auf einer nationalsozialistischen Versammlung am letzten Sonnabend, die im größten Königsberger Saal, dem Haus der Technik, stattfand, sprach u. a. auch Prinz August Wilhelm von Preußen, der als erster Redner auftrat. Das deutsche Volk sei in der Nachkriegszeit aufs schwerste enttäuscht worden. Die Erfüllungspolitik habe nicht, wie versprochen, eine Besserung bringen können, sondern die Vernichtung der deutschen Wirtschaft zur Folge gehabt. Vom Entstehen der Bewegung an sei immer wieder und wieder von den Nationalsozialisten darauf hingewiesen worden, daß Deutschland nicht erfüllen könne und dürfe. Die marxistische Gefahr, die im Kriege mächtig geworden sei und die Vernichtung herbeigeführt hätte, sei erst von Hitler in ihrer ganzen Größe erkannt worden, der entschlossen den Kampf gegen den Marxismus eingeleitet habe und ihn bis zum Siege weiterführen werde. Der Prinz schilderte darauf, wie er zu den Nationalsozialisten gekommen sei;

wie jedes andere Mitglied dieser Partei, fühle auch er — Prinz August Wilhelm — sich als Arbeiter,

ein Ehrentitel, auf den nicht nur ein einziger Stand Anspruch erheben dürfe.

Der bekannte nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Dr. Göbbels konnte nicht, wie angekündigt, sprechen. Man hatte ihm die Teilnahme an der Versammlung polizeilich verboten. Es wurde ein Telegramm Göbbels vorgelesen, in dem dieser sich dagegen aufs schärfste verwahrte, daß heute in Deutschland Polen, Franzosen, Russen und sonstige Ausländer, nicht aber deutsche Führer sprechen könnten.

Bei der Abreise des Prinzen August Wilhelm und Dr. Göbbels aus Königsberg kam es

auf den Bahnsteigen zu schweren Zusammenstößen

zwischen Nationalsozialisten und Polizei. Auf dem Hauptbahnhof hatten sich etwa 800 Nationalsozialisten versammelt. In der Vorhalle des Bahnhofes wurden zahlreiche „Nieder"-Rufe gegen die Polizei laut, worauf die Halle geräumt wurde. Ein großer Teil der Nationalsozialisten betrat darauf das Gelände der Bahnsteige. Auch hier ertönten kurz darauf laute Schmährufe gegen die Polizei. Da die große Menschenansammlung auf den Bahnsteigen überdies befürchten ließ, daß Personen auf die Geleise gedrängt und unter die Räder der Züge geraten würden, wurden auf Ersuchen der Bahnpolizei auch die Bahnsteige geräumt. Da die Nationalsozialisten dem Vorgehen der Polizei stärksten Widerstand entgegensetzten, konnte die Räumungsaktion nur mit Hilfe des Gummiknüppels durchgeführt werden. Es entstanden wüste Prügelszenen, in deren Verlauf, wie Augenzeugen berichten, auch Prinz August Wilhelm und Dr. Göbbels durch Schläge mit dem Gummiknüppel verletzt worden seien. Drei Polizeibeamte und ein Bahnpolizeibeamter sind mißhandelt worden.

... erst nachdem Polizeibeamte tätlich angegriffen wurden

* **Berlin**, 24. März. In großer Aufmachung haben Blätter der Rechten über die angeblichen Mißhandlungen des Prinzen August Wilhelm von Preußen und Dr. Goebbels berichtet. Die Meldungen und auch die Darstellung des Prinzen haben das Verhalten der Nationalsozialisten als völlig friedlich und das der Schutzpolizei dagegen gerade deshalb als absolut unbegreiflich agressiv hingestellt. Der „Amtliche preußische Pressedienst" veröffentlicht daher den amtlichen Bericht des Königsberger Polizeipräsidiums, der die erwähnten Vorgänge u. a. folgendermaßen schildert:

Der Einsatz der Schutzpolizei auf dem Bahnsteig des Ostbahnhofes erfolgte auf Ersuchen der Bahnpolizei, weil letztere die Ordnung dort wegen des Verhaltens der großen Zahl der Nationalsozialisten allein nicht aufrechterhalten konnte. Von dem Polizeiknüppel wurde ebenfalls erst Gebrauch gemacht, nachdem Polizeibeamte tätlich angegriffen worden waren. Daß Dr. Goebbels oder der Prinz von Preußen erheblich oder gar blutig verletzt worden sind, ist nicht festgestellt worden. Die Darstellung des Prinzen von Preußen, daß er nach Vorzeigung seiner Fahrkarte nicht durch die polizeiliche Sperrkette durchgelassen, sondern erneut einen Schlag erhalten hätte, entspricht nicht den Tatsachen. Dahingegen ist es Tatsache, daß drei Schutzpolizeibeamte und ein Bahnpolizeibeamter mißhandelt, daß zwei Polizeibeamten die Seitengewehre entrissen wurden und daß der anwesende Polizeimajor zu seinem eigenen Schutz seine Schußwaffe ziehen mußte, um einen ihn bedrohenden Angriff abzuwehren.

Polnische Rüstungen zu Wasser und zu Lande

* **Thorn**, 23. März.

Nach einer Meldung der oppositionellen „Gazeta Warßawska" haben in der letzten Zeit wichtige Truppenverschiebungen im Korridor und an der Südgrenze Ostpreußens stattgefunden. Wie die Zeitung meldet, sind ganz besonders die Garnisonen Gdingen, Thorn und Graudenz mit neuen starken Truppenteilen belegt worden. Auffallend stark ist die Truppenkonzentration in Gdingen. Es wurden hier u. a. zwei Pionierbataillone, ein Telegraphenbataillon, vier Batterien Ballonabwehrgeschütze sowie ein Bataillon Brückentrain stationiert. In Gdingen ist auch das neue Regiment von Wasserflugzeugen stationiert. Es besteht aus zwei Staffeln von Erkundungs- und Bombenflugzeugen. Jede Staffel hat 30 Flugzeuge.

Auch der Ausbau der polnischen Kriegsflotte macht schnelle Fortschritte. Die Polen verfügen bereits über zwölf Hochseetorpedoboote modernster Bauart, die 34 Knoten pro Stunde zurücklegen. Auch fünf Unterseeboote sind vorhanden; weitere befinden sich im Bau. Ferner sind drei Zerstörer vorhanden und ein moderner leichter Kreuzer; drei weitere leichte Kreuzer befinden sich im Bau. Alle Schiffsbauten werden auf französischen Werften hergestellt. Vier Monitore, drei Kanonenboote und 26 armierte Flußboote vervollständigen die polnische Flotte.

Der „Fliegende Schotte" entgleist

Sechs Tote, zahlreiche Verletzte — Mit Axt und Azethylenschneider — Lebendig verbrüht ...

* **London**, 23. März.

Der berühmte Flying Scott, der Midland and Scottish Railway, einer der schnellsten Züge der Welt, ist gestern in der Nähe von Leighton-Buzzard entgleist. Das Unglück hat sechs Menschenleben gefordert, eine Anzahl der Passagiere wurde leicht verletzt.

Die Unglücksstelle liegt nur wenige Schritte außerhalb des Bahnhofes. Sämtliche Wagen sind entgleist. Die nach der Lokomotive folgenden Waggons sind durch die Wucht des Anpralls gegen die Lokomotive, zum Teil auch auf die umgestürzte Lokomotive hinaufgetrieben worden. Der dritte und vierte Wagen haben sich in den zweiten Wagen hineingeschoben. Dank der Nähe des Bahnhofes konnte mit Hilfe der freiwilligen Feuerwehr und der erreichbaren Aerzte sowie mit Freiwilligen aus der Bevölkerung das Hilfswerk rasch organisiert werden. Dabei beteiligte sich auch in hervorragendem Maße die

Wettspielmannschaft des schottischen Fußballverbandes, die sich im Zuge befunden hatte

Mit Aexten und Azethylenschneidern wurde fieberhaft gearbeitet, um die unter den Wagentrümmern liegenden Personen zu befreien. Der Lokomotivführer und der Heizer waren in dem Gewirr von verbogenen Eisenteilen der Lokomotive eingezwängt und wurden durch den ausströmenden Dampf furchtbar verbrüht. Trotzdem sie noch lebten, als sie aufgefunden wurden, bestand

keine Möglichkeit, die schwere Maschine rechtzeitig zu heben, um ihnen noch die rettende Hilfe angedeihen zu lassen

Nur als vollkommen verbrannte Leichen konnten sie geborgen werden. Mehreren Schwerverletzten, die man nicht sofort freimachen konnte, wurde Sauerstoff verabreicht. In einzelnen Fällen schritt man an Ort und Stelle zu behelfsmäßigen Operationen. In einem Falle wurde der Fuß einer Frau, die eingeklemmt war, amputiert.

Elly Beinhorn im afrikanischen Busch

„Ein von wissenschaftlichen Voraussetzungen unbeschwerter Artikel"

Beim afrikanischen Rübezahl

Wirklich schön war ja das Wiedersehen mit der Bernatzik-Expedition in Afrika. Nachdem ich zwei Tage in Bissao war, brüllt mein Gastgeber morgens die Treppe herauf: „Bernatzik ist da!"

Ich rase die Treppe hinunter, unten vor der Tür hält ein Ford, bis oben hin mit allen möglichen Scharteken aus den primitivsten Negersiedlungen beladen, die hier für die Museen versandfertig gemacht werden sollen.

Bernatzik sieht aus wie ein afrikanischer Rübezahl. Vollbart, schmutzig von der langen Autofahrt, genagelte Stiefel, Wickelgamaschen, kurze Khakihosen und -Hemd, ein Tropenhelm, dem man die Strapazen ansieht — und als Umrahmung des Ganzen ein bis zur Erde reichendes Lodencape. Strahlend schüttelt er mir die Hand, große Freude, daß dieses etwas zweifelhafte Wiedersehen nun tatsächlich zustande gekommen ist.

Ich komme mir in meiner weißen Tropen-Stadtpracht etwas expeditionsunbrauchbar vor.

Professor Struck und Frau Bernatzik in derselben Aufmachung. Sie ist auf den ersten Blick von einem Jungen nicht zu unterscheiden. Der Professor hat seine ganze Würde in den Busch mitgebracht. Man erzählt herrliche Geschichten von ihm. Morgens bei der ersten Ausfahrt aus Bissao hatte man vorm Hause Riesenholzstapel aufgeschichtet. Der Professor saß mit Kompaß und Karte auf dem Wagen, um den Weg genau aufzunehmen und dann kartographisch zu verwerten. Nun kamen ausgerechnet diese Holzstapel zwischen diese Meter für Meter genau ausgeklügelte Route — es soll sehr kompliziert gewesen sein. Einem „on dit" zufolge hat er dann die einzelnen Baumstämme in die Karte eingezeichnet, um Irrtümer zu vermeiden. Wie gesagt: ich war nicht dabei — leider. Seine sanft belehrende, trockene Art ist so erheiternd. — Zum Beispiel gab er gestern, als Bernatzik und ich beim Aussortieren der Photos waren und uns die Rekonstruktion der Strecke durch mangelhafte Signierung der einzelnen Filme etwas schwierig wurde, den wirklich beachtenswerten Rat, die Filme doch mit der Geheimschrift der rhadamesischen Kaufleute zwecks einfacherer Orientierung zu versehen. Für so was könnte man ihn natürlich glatt umarmen.

Uebrigens war gestern großer Festtag: Die erste Post aus Deutschland hier in Guinea. Unter anderem auch meine ersten gedruckten Berichte meines Fluges. Jetzt macht mir das Schreiben wieder doppelt Spaß.

Wenn das mit den Geschenken der begeisterten Negerfrauen so weitergeht, werde ich als eine komplett ausgerüstete „gute Partie" nach Deutschland zurückkehren. Die Holzlöffel, Schalen, Dosen usw. — alles wunderhübsche Eingeborenenarbeit — häufen sich schon bei mir, und ich muß bald ein zweites Flugzeug zum Transport all dieser Schätze anfordern.

Aber ich wollte ja von meinem Besuch im Busch erzählen.

Im Negerdorf Antulla

Komplett buschmäßig angezogen, mit festen Stiefeln, kurzen Khakihosen, haben wir uns auf das Ford-Camion geschwungen, wir, d. h. Herr und Frau Bernatzik, Professor Struck, ein französisch sprechender Boy, der als Dolmetscher dient, und ich — sind nach Antulla gefahren, um die Pepels zu „bearbeiten". Antulla, eine große Negeransiedlung, liegt nur zehn Kilometer entfernt von Bissao, aber man macht sich keine Vorstellung, wie „negerisch" es da noch ist. Von der Landstraße fuhren wir dann direkt durch den Busch ins Dorf hinein, auf Wegen, was heißt überhaupt Wegen, also durch den Busch, daß in Deutschland jedem Autofahrer die Haare zu Berge gestanden hätten. Die kleinen, nackten Negerkinder saßen sofort in Massen auf den Seiten. Die kleinen schmutzigbraunen Körper waren so braun wie die Backöfen. Der Sohn des Häuptlings war schon mit der Expedition bekannt. Er spricht das hier übliche Kreol-Portugiesisch, also war eine glänzende Verständigungsmöglichkeit durch Bernatziks Boy gegeben. Große Aufregung über den Besuch natürlich, aus allen umliegenden Dörfern liefen die Schwarzen zusammen.

Die Pepels sind ein Stamm, deren Sitz eigentlich Bijombo ist. Früher, zur Zeit der Eingeborenenkriege untereinander, waren sie als sehr

Heinrich Lersch liest

im Goethebund Memel

Ein Abend, erschütternd und herrlich zugleich.

Wenn Heinrich Lersch liest, dann wird nicht das abgenutzte „Band zwischen dem Dichter und den Zuhörern geschlungen", dann ist das nicht ein wohliges Untertauchen in unverbindliche lyrische Stimmungen, die man im nächsten Augenblick davonsegeln läßt wie eine zufällige Wolke, dann bedeutet das nicht, daß ein bequemer oder ein einseitiger, tendenziöser Standpunkt mit viel Wortaufwand ummäntelt wird.

Lersch hören, das bedeutet zunächst einmal, sich selbst zu prüfen. Denn bei diesem Dichter kann jeder die Probe aufs Exempel machen, wie weit Herz und Geist noch einem gepflügten, zur Saat bereiten Acker gleichen, wie weit schon das Unkraut eines Brachfeldes vorgedrungen ist. Dieser Dichter ist niemals lau oder kalt, er ist immer ergriffen oder voll Leidenschaft oder Haß oder Güte. Er, der „zwischen Gefühlspolen sich verzehrt", kennt und fühlt alles: Die Scham, Teil einer bösen Menschheit zu sein, und die Sehnsucht nach neuer Gemeinschaft („Laß mich ein Sonnenstaub sein! Ein Wolkenhauch, ein Wassertropfen! — nur rein, nur rein! O Gott, wie schäme ich mich, vor dir ein Mensch zu sein — — —"); den Fluch der Arbeit („O Mensch! Wo bist du? Wie ein Käfertier im Bernstein eingeschlossen hockst du rings im Eisen, Eisen umpanzert dich in schließendem Gewirr") und den Segen der Arbeit („Die blanke Amboßfläche ist jetzt meine Welt. Die blanke Amboßfläche ist mein Acker, mein Weinberg, mein Rheinstrom, mein Ozean!"); die Glut der Liebe zu den Elenden und Verlassenen und die Qual des Zwiespaltes, das Glück der Idylle und den haßerfüllten Schrei des proletarischen Kämpfers. Er haßt die seelenmordende Maschine, und er singt das Hohelied des Hammers und er betet an die schaffenden Hände; er trauert in männlicher Härte um die in rußiger Luft und dumpfer Enge verlorene Jugendzeit, und er ist, in der Erinnerung, zärtlich zu seiner Mutter; er malt graue Elendsbilder, und er läßt seine Seele in die Unendlichkeit fliegen; er sieht unter den blassen Proletarierkindern „täglich den großen Kindermord", und er erzählt, bei ihm ein fast ungewohnter Klang, in strahlendem Glück humorig von seinem Jungen. Ein durch und durch Gesunder, ein ganz im Glück und in der Not des Volkes Wurzelnder, ein Dichter ganz aus dem Blut hämmert Verse und Prosasätze, in denen es um die notwendigen Dinge und zugleich um den Sinn des Lebens geht. Dieser „Kesselschmied und Dichter" bleibt, so gerne er auch die Bilder aus seiner eigenen Welt holt, niemals im Persönlichen stecken. Alles mündet bei ihm in das Volkhafte, in das allgemein Menschliche. „Zu einer Einheit schließt sich sein Leben und das seines Volkes": „Schreist du deine eigene Qual, schreist du deines Volkes Qual, es ist dein Schicksal, Sänger zu sein, Sänger von Volk und Heimat, von Mensch und Werk."

So las Lersch in Versen und in Prosa von persönlichster Prägung und voll von eigensten Gesichten und Bildern von zeitlichen und ewigen Dingen; so ließ er Funken sprühen, die nicht müde verlöschen, sondern brennen. So zeigte er sich als ein deutscher Dichter in des Wortes tiefster Bedeutung.

Lersch, in Gestalt und Haltung der typische Fabrikarbeiter, in den Augen aber der Sucher und Kämpfer, las fast zwei Stunden: er gab auch in dieser Beziehung ein Stück gediegenster Arbeit. Leider war die Zahl derer, die ihn hörten, nur klein; es hat sich mancher von denen, die zu Hause geblieben waren, um ein reiches und tiefes Erlebnis gebracht. Der Beifall war stark und kam aus Herzen, die ein Dichter aufgerührt hatte. Ks.

»Die Ballerina des Königs«

Lustspiel von Rudolf Presber und Leo Walther Stein

Aufführung im Städtischen Schauspielhaus Memel

Dieses Spiel von der italienischen Tänzerin und dem großen König bewegt sich auf höherer Ebene als der Durchschnitt der meisten Lustspiele, die heute die Bühnen unsicher machen. Es bringt jedenfalls einige Stunden guter Unterhaltung, an der man um so mehr seine Freude haben kann, als das historische Gewand, in das die Geschehnisse gekleidet sind, einen wirkungsvollen Gegensatz zu der pikanten und spaßigen und zum Schluß etwas wehmütigen Handlung bildet.

Die Tatsache, daß Lilly Towska und Ludwig Anschütz Träger der beiden Hauptrollen sind, bürgte allein schon für den Erfolg. Braucht man noch zu sagen, daß Lilly Towska die umfangreiche Gefühlsskala, die die beiden Verfasser der Tänzerin ins Herz geschrieben haben, sehr souverän beherrscht? Sie war mit ihrer drolligen Natürlichkeit und ausgelassenen Heiterkeit in jedem Nerv die temperamentvolle und entzückende italienische Tänzerin. Ludwig Anschütz verstand es, die Würde des Königs mit dem Glück des Liebhabers aufs beste zu vereinigen; besonders ausgezeichnet war er als Alter Fritz. Als Spielleiter hatte er für ein gut abgetöntes und immer flüssiges Spiel gesorgt. Aus der großen Schar der übrigen Mitwirkenden, die sich in dieser Herzensschlacht aufs trefflichste schlugen, seien hervorgehoben Clarissa Linden, die es — als Mutter der Tänzerin — fertig bekam, dem dritten Akt eine sozusagen italienische Atmosphäre zu geben, Edwin Burmester, der den Hofrat von Cocceji mit einer farblosen Verliebtheit ausstattete, Willy Fuhrmann, der als Kammerdiener der besorgte Schatten seines Herrn war; Kurt Renner in zwei recht spaßigen Episodenrollen, und schließlich Karl-Heinz Lehmann als forscher Rittmeister und später als General von Alvensleben.

Eine ganz besondere Erwähnung verdienen die ganz ausgezeichneten Bühnenbilder, die sich Wladimir Rosenmeyer auf sein Pluskonto schreiben kann. Im Verein mit den Uniformen und Kostümen schufen sie ein freudiges und farbiges Bild, das aufs beste zu dem Lustspiel paßte.

Das gutbesuchte Haus nahm die freundliche Gabe dankbar entgegen. ▲

kriegerisch bekannt. Außerdem sind sie ziemlich fleißig, eine Eigenschaft, die, wenn vorhanden, bei den Schwarzen immer besonders lobend hervorgehoben werden muß. Seitdem die Zivilisation weiter vorgeschritten ist, kann man sie als gutartig gegenüber den Europäern bezeichnen. (Bei Berichten dieser Art muß ich mich immer sehr zusammennehmen, daß ich nicht von meinen schrecklich gebildeten Expeditionsleuten nachher eine Ohrfeige bekomme; denen stehen nämlich immer die Haare zu Berge, wenn ich wieder einen solchen, von wissenschaftlichen Voraussetzungen unbeschwerten Artikel vom Stapel lasse. — Aber ich will ja nur schreiben, was ich selber sehe und empfinde.)

„Es ist ein Jammer . . ."

Jetzt kommt die Frage der Bekleidung der Pepels. Die ist schrecklich schwierig. Da gab es bei den Männern erst mal die „Pannos", das sind die zwischen den Beinen hindurch um die Hüften herumgeführten Tücher; der Oberkörper und die Beine nackt. Andere, die noch an den alten Sitten festgehalten haben, sind ganz nackt und tragen um die Hüften nur einen Baststreifen. Furchtbar komische Haartrachten sieht man auch. Die Männer haben die verhältnismäßig langen Haare auf der Mitte des Kopfes zusammengehalten, und sie fallen dann wie eine Troddel nach allen Seiten herunter.

Leider sieht man unter den vielen echten Sachen viele Schwarze, die in zerlumpten europäischen Fetzen herumlaufen. Das sind die, die doch gelegentlich mal in die Stadt kommen. Die Regierung hat angeordnet, daß die Schwarzen ausreichend bekleidet gehen müssen — leider —, denn sie sehen in ihrem Originalzustand ja viel schöner aus. Da begegnet man dann so grauenvollen Zusammenstellungen. Zum Beispiel, ein Pepel, der nur mit dem Bastgürtel bekleidet war, die Haare auf dem Schädel zusammengebunden, trägt an dem einen Fuß eine ganz zerrissene Socke, die wahrscheinlich sein größter Stolz ist. Es ist ein Jammer, wenn man überlegt, daß die eigene Kultur der Neger wahrscheinlich in einigen Jahrzehnten vernichtet sein wird.

Die Frauen, die bei diesem Stamm nicht besonders hübsch sind, tragen Tücher um die Hüften, der Oberkörper ist nackt.

Also, wir sind da von allen Seiten genügend bestaunt worden, besonders ich, weil der Häuptling seinen Untertanen schon gesagt hat, daß ich die deutsche Aviadora bin, die allein im Flugzeug gekommen ist, und nun wird die Arbeit verteilt. Frau Bernatzik bekommt die Eingeborenenhütten zugeteilt, die sie ausmessen, skizzieren, das Inventar aufnehmen und überhaupt eingehend beschreiben muß.

Der Professor mißt die Eingeborenen, legt an Hand der Tabelle die Hautfarben fest und versucht, die Namen der gemessenen Eingeborenen festzustellen. Bernatzik sitzt mit seinem Dolmetscher und dem Häuptlingssohn auf niedrigen Hockern unter einem Baum und nimmt die Monographie des Stammes auf — nicht einfach, aber sehr interessant. Ich bekomme als „Buschgreenhorn" die Erlaubnis, mir alles erst mal genau anzusehen, das heißt also, den ganzen, wohlgeordneten Expeditionsbetrieb zu stören.

Ich habe zum erstenmal meine Buschausrüstung an und bin natürlich maßlos stolz, wie ein kleines Mädchen mit seinem Sonntagskleid, aber sie wird von den Pepels auch entsprechend gewürdigt. Mit Frau Bernatzik krieche ich in den niedrigen, übelriechenden Hütten herum, nehme die Maße, die sie aufschreibt, kneife kleinen Negerkindern in die Backen.

Die Neger stehen mit weit aufgerissenen Augen um uns herumgedrängt und reden unausgesetzt auf uns ein. Wir können uns durch Zeichen sehr gut verständigen.

„Elly, Elly . . .!"

Dann siedle ich zu Professor Struck über. Er steht in einer anderen Ecke des Platzes mit seinen Meßinstrumenten und drückt mir glückstrahlend seine Tabelle in die Hand, auf der die Maße eingetragen werden müssen. Er nimmt von jedem Stamme etwa dreißig Typen, um auf eine Norm zu kommen. Da wird Augenabstand, Lippenhöhe, Größe, Mittelhandknochenlänge und vieles andere gemessen. Das beliebteste Maß bei den Negern ist die Spannweite, die weniger des wissenschaftlichen Wertes als eben der Beliebtheit wegen immer gemessen wird. Nun natürlich besonders, wo ein weibliches, weißes Wesen dabei ist. Die Neger werfen sich in die Brust und renken die Arme aus, daß man denkt, sie fallen aus den Schultern. — Die Schwarzen haben ein sehr gutes Ohr für Sprachen. Zum Beispiel sagt der Professor mir: „Schulterbreite so und so" —, sofort wiederholt der Negerchor das Wort phonetisch vollkommen richtig.

Ich habe natürlich wieder sofort kulturverbessernd gewirkt, indem alle Pepel meinen Namen lernen mußten. Ich hoffe, daß sie viele ihrer zukünftigen Kinder mit meinem schönen Namen ausrüsten.

Bernatzik, den ich nun besuchte, war nicht sehr entzückt von dieser Tat, als bei meinem Nähertreten die Schwarzen alle: Elly, Elly schrien. Er hockt mit krauser Stirn unter seinem Baum und fragt den Häuptling über — tatsächlich — Tod und Teufel aus. Seine Arbeit ist geistig die anstrengendste, weil es sehr schwierig ist, von den Schwarzen wirklich einwandfreie Auskunft über irgendwelche Sitten und Gebräuche zu bekommen.

Mal ein Beispiel genommen: Wie und wo sie sich ihre Dämonen denken. Dann kommen verschiedene Antworten. Jeder Mensch hat seine eigenen, dann gibt es welche für die Familie und wieder andere für das ganze Dorf. Dann wird jede Antwort nochmal wieder durch ganz verschiedene Fragen, die alle dasselbe behandeln, geprüft. Und das alles über die Uebersetzung durch einen nicht besonders intelligenten schwarzen Boy, der oft den Sinn der Fragen, die ihm im primitivsten Französisch gesagt werden, nicht einmal begreift, und also auch mangelhaft übersetzt. Das ist schon eine Mordsarbeit, um auf ein wissenschaftlich einwandfreies Ergebnis zu kommen.

Es ist unerhört, was diese — meine — Expedition arbeitet und schafft, daß sie nur aus drei Europäern besteht, die nur drei schwarze Boys zu ihrer Hilfe haben.

Ein unangenehmes Gefühl

Das einzige, was meine große Freude an diesem ersten Buscheindruck etwas trübt, ist der hohe Prozentsatz an Kranken unter den Eingeborenen. Vielleicht ist in Europa vieles durch die Kleidung verdeckt — aber ich glaube, hier ist es doch schlimmer. Da läuft ein Kind, das einen komplizierten Unterschenkelbruch gehabt hat. Das Bein ist verstümmelt und die immer noch offene Wunde total verschmutzt. An einem Stecken humpelt das arme Kind nun in der schönen Natur herum. Ein anderer Fall: ein Mann mit einem ganz aufgeschwollenen Gesicht, tränenden Augen, in denen die Fliegen sitzen, stockdürren Armen und Beinen und wieder ganz aufgeschwollenen Händen und Füßen. Und so gibt es in dieser Art viele scheußliche Sachen. Vielleicht gewöhnt man sich daran, aber für mich war es ein unangenehmes Gefühl, von einem Haufen dichtgedrängter Schwarzer umgeben zu sein und beim „Zurseitesehen" plötzlich direkt neben sich einen solchen Kranken zu bemerken.

Auf der Erde hocken einige schwarze Frauen, die sich mit viel Würde gegenseitig die Läuse vom Kopf absuchen. Während dieser Beschäftigung lächeln sie mir liebenswürdig zu. — Ich bin ja auch dafür: Ordnung und Sauberkeit muß sein!

Bernatzik ist gerade bei der Aufnahme der Bestattungszeremonien und kommt dabei auf einige ganz neue Sitten, die man noch von keinem anderen Stamm gehört hat.

Sardinenbüchsen als Trommelersatz

Auf einmal hören wir Trommeln und Gesang in der Nähe. Tanz? Das wäre doch beinahe zu viel Glück bei dem ersten kleinen Besuch im Busch.

Aber wirklich! Wir laufen herüber zum nächsten Dorf, immer vorsichtig auf Schlangen am Boden achtend, und da bietet sich ein wirklich groteskes Bild.

Fünf Pepels tanzen auf einem freien Platz unter einem Baum mit viel Geschrei und Staubaufwirbeln. Sie haben lange Bastfaserröcke an, breite Holzgürtel um den Leib, an Armen und Füßen breite Holzringe und — nun kommt wieder der gräßliche Einfluß der „Zivilisation" — als Ersatz für die Trommeln, die an einer Schnur um den Hals hängen, tragen sie viereckige Benzindosen aus Blech, auf die viele kleine leere Sardinenbüchsen gebunden sind, die beim Herumspringen das trommelartige Geräusch hervorrufen. Mit den hölzernen Tranzschwertern fuchteln sie wild in der Luft herum. Der Häuptling erklärt uns, daß sie die ganze Umgebung zu einem in den nächsten Tagen stattfindenden Tanzfest einladen.

Dieser Mischmasch zwischen eigener Kultur und Sardinenbüchsen wird ja wegfallen, wenn ich erst mit der Expedition weiter ins Innere ins richtige Zeltlager gehen werde.

Beim Eintritt der Dunkelheit, um 6 Uhr, werden die vielen Lagerfeuer angezündet, ein wunderschönes Bild, die am Boden hockenden Schwarzen, im Hintergrund die Lehmhütten mit den spitzen Strohdächern.

Eine Ehrenrunde . . .

Wir verabschiedeten uns, ich mußte versprechen, beim nächsten Flug eine Ehrenrunde über dem Dorf zu drehen, was ich auch getan habe, um Antulla von oben zu photographieren.

Der Staub, den ich an diesem Nachmittag geschluckt habe, erinnert an einen Gang durch die Budenreihen des Münchener Oktoberfestes am Eröffnungstag.

Meine Knie waren richtig zünftig vom Busch zerrissen, und Gott sei Dank die ersten Flecken auf der unangenehm neu strahlenden Khakihose.

Ich war eigentlich nicht böse, daß ich an diesem Abend noch nicht im Zelt schlafen mußte; denn die Brause dann zu Hause in Bissao hat wirklich wohlgetan.

Och, und dann habe ich meinen Gastgebern erzählt wie ein alter Buschmann. Die konnten mit ihrer fünfzehnjährigen Buscherfahrung überhaupt nicht mehr mitreden!

Memelgau

Kreis Memel

fr. **Prökuls**, 24. März. [Geflügel-Werbeschau.] Am 18. und 19. März veranstaltete der Geflügelzuchtverein für Prökuls und Umgegend eine Geflügelwerbeschau. Nur Mitglieder des Vereins hatten folgende Rassen zur Schau gestellt: Rhodeländer, Schwarze Minorka, Rebhuhnfarbige Italiener, Deutsche Reichshühner, Barnevelder, Strupphühner, Milefleuer, Puten, Pekingenten, Kakikampelenten, Perlhühner, Angora-Kaninchen und ein Paar Pfauen. Unter den Taubenrassen waren folgende Tiere vertreten: Memeler Hochflieger, Ostpreußische Roller, Luxtauben, Brieftauben, Königsberger Farbköpfe und Möwchen. Der Verein hatte keine Mühe und Arbeit gescheut, die Ausstellung so zu gestalten, daß sie anziehend und lehrreich wirkte. Ein äußerst starker Besuch von Landleuten und Schulen belohnte die Arbeit. Ganz besonders stark war der Andrang zur Ausstellung am Mittwoch, dem 18. März, dem üblichen Markttage in Prökuls. Kleine Vorträge sorgten für Aufklärung. Es wäre zu wünschen, daß diese soweit gewirkt haben, daß die Geflügelzucht auf dem Lande endlich zweckentsprechend und dadurch rentabel gehandhabt wird. Am Donnerstag hatte zum Abschluß der Werbeschau der Vorsitzende des Landwirtschaftlichen Vereins Prökuls, Herr Przybilla, seine Mitglieder zu einer Versammlung eingeladen. Hierzu war auch der Tierzuchtinstruktor der Landwirtschaftskammer, Herr Lenguing, erschienen. Dieser hielt vor einer stattlichen Anzahl von Damen und Herren, zirka 90 Personen, einen Vortrag über Geflügelzucht. Mit großem Interesse verfolgten die Anwesenden die Ausführungen, welche durch neueste Lichtbilder vervollständigt wurden. Nachdem die Saatkartoffel- und Obstbaumbestellung erfolgt waren, schloß der Vorsitzende die Sitzung des Vereins. Den Abschluß der Geflügelwerbeschau bildete eine große Verlosung, deren erster Gewinn ein schwerer Puthahn war. Zu den anderen Gewinnen gehörten Rassegeflügel, Bruteier und sonstige gestiftete Gegenstände. Zur amerikanischen Versteigerung kam ein von Herrn Bronatzky-Prökuls gestifteter Futterautomat. Zum Gelingen der ganzen Werbeschau ist noch besonders hervorzuheben, daß der Verein von dem Direktorium des Memelgebiets, von der Landwirtschaftskammer und dem Verbande der Kleintierzuchtvereine des Memelgebiets wirksam unterstützt worden ist. Es ist zu wünschen, daß durch solche Schauen auf dem Lande den ländlichen Besitzern der Nutzen einer ordentlichen Geflügelzucht und -haltung vor Augen geführt wird, dann ist der beabsichtigte Zweck erreicht.

wd. **Pößeiten**, 24. März. [Der Bienenzuchtverein] Pößeiten hielt dieser Tage bei dem Imker Kawohl in Deegeln eine Mitgliederversammlung ab. Nach Eröffnung der Versammlung hielt der Vorsitzende einen Vortrag über Auswinterung der Bienenvölker und über die Frühjahrsarbeit auf dem Bienenstand. Aus dem Tätigkeitsbericht des Vereins war zu entnehmen, daß der Verein zur Zeit 17 Mitglieder mit zusammen 61 Völkern zählt. Der Vereinsbeitrag wurde auf 2 Lit pro Mitglied festgesetzt. — Anstelle des bisherigen Gemeindevorstehers Sunnus wurde Besitzer Heinrich Müller gewählt.

*

jk. Als sich der Besitzer Alkewitz aus Matzkieken vom Dawiller Markt auf dem Nachhausewege befand, kippte der Schlitten um. Dabei brach sich ein Schweizer, der sich in dem Schlitten befunden hatte, den Arm.

st. Dieser Tage haben Diebe aus dem Stall des Besitzers K. in Schaukeln vier Hühner entwendet. Bisher ist es nicht gelungen, die Diebe zu ermitteln.

Kreis Heydekrug

au. **Didßeln**, 24. März. [Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehr — Gründung eines Gemischten Chors.] Am Sonnabend hielt die Freiwillige Feuerwehr eine Generalversammlung ab, die gut besucht war. Nachdem der Vorsitzende die Versammlung eröffnet hatte und zwei neue Mitglieder aufgenommen worden waren, erfolgten die Neuwahlen des Vorstandes. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender Albert Hoppe, Führer Wilhelm Waldßus, Stellvertreter Max Zomm, Spritzenführer Johann Kuttrus, Stellvertreter Willy Kuttrus, Ordnungsmann Willy Laukant, Wasserordner Johann Tautrim, Schriftführer August Meding, Kassenführer Max Zomm. Die Beiträge wurden auf 50 Cent pro Mitglied festgesetzt. Unter Punkt „Verschiedenes" wurde u. a. beschlossen, im Mai ein Stiftungsfest zu feiern. — Kürzlich wurde hier ein Gemischter Chor gegründet, dessen Vorstand sich wie folgt zusammensetzt: Vorsitzender Max Jessat, Stellvertreter Fräulein Emma Artschwager, Schriftführer Fräulein B. Kuttrus, Stellvertreter August Meding, Kassenführer Fräulein Anna Wenskus, Stellvertreter Heinrich Wenskus, Dirigent Lehrer Gumbold. Die Uebungsabende finden einmal in der Woche statt.

Kreis Pogegen

sk. **Pogegen**, 23. März. [Verladebericht der Viehverwertungsgenossenschaft.] Auf Bahnhof Pogegen verlud die Viehverwertungsgenossenschaft des Kreises Pogegen: 40 Kälber und 19 Schweine. Die Preise richten sich nach den jeweiligen Marktpreisen in Berlin.

sk. **Uebermemel**, 23. März. [Ein ausgeraubter Koffer. — Verhängnisvoller Unfall.] Auf dem Eis des Memelstromes wurde ein brauner Koffer, der mit hölzernen Schutzleisten versehen war, erbrochen und seines Inhalts beraubt aufgefunden. Unweit der Fundstelle hatte man versucht, eine Wune ins Eis zu hauen, um wahrscheinlich den ausgeraubten Koffer „spurlos" verschwinden zu lassen. Infolge der Stärke des Eises, oder weil die Täter gestört wurden, gelang dieses nicht. Am Tatort gefunden wurde außerdem ein Trikothemd und ein brauner Lederriemen mit Futteral für ein Messer. Vor einigen Tagen stürzte auf der Luisenbrücke zwischen Tilsit und Uebermemel die bejahrte Witwe K. aus Tilsit so unglücklich, daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Die Verletzungen, die sie sich beim Sturz zugezogen hatte, waren so schwerer Natur, daß sie an den Folgen verstarb.

Tilsiter Veranstaltungen am Mittwoch

Stadttheater: „Alt-Heidelberg", Schauspiel, 8 Uhr (Volksvorstellungspreise!).

o ja — allerlei Sorten
Malzkaffee gibt's, aber nur
einen Kathreiner!
Den echten — mit dem
Bilde „Pfarrer Kneipp"!
Der Gehalt machts!

Memeler Handels- und Schiffahrts-Zeitung

Berliner Börsenbericht

Berlin, 24. März 1931.

Im heutigen Vormittagsverkehr hatte die inzwischen dementierte Alarmmeldung eines Berliner Frühmittagsblattes, nach der ein neues Milliardendefizit des Reiches bestehe, bei der Spekulation stärkere Zurückhaltung ausgelöst, zumal auch die Steuerauseinandersetzungen gestern im Reichstage nicht dazu angetan waren, eine freundliche Stimmung aufkommen zu lassen. Auch sonst lag die Morgenpresse ziemlich ungünstig, die Ausführungen auf der gestrigen Tagung „Wirtschaft in Not" brachten allerdings nicht wesentlich Neues, doch verwies man u. a. auch auf die verschiedenen Dividendenerklärungen, und vor allem auf die schwächeren Auslandsbörsen. Im Laufe des Vormittags wurde außerdem die Ermäßigung des Kupferkartellpreises auf 10,30 Dollarcent (minus ¼) bekannt. So neigten die Eröffnungskurse überwiegend zur Schwäche und wiesen im Durchschnitt gegen gestern mittag 1- bis 2prozentige Rückgänge auf, da die Kundschaft vor dem Ultimo ebenfalls noch etwas realisierte. Auf Dividendenausfall waren Akkumulatoren in Reaktion auf gestrige Steigerung 4 Prozent niedriger. Salzdetfurt büßten 3 Prozent ein. Berliner Handelsgesellschaft und Schubert u. Salzer notierten exklusive Dividende, bei letzteren ergab sich unter Berücksichtigung des Abschlages ein minus von 3¼ Proz. zirka, Otavi mußten sich auf die Kupferpreisermäßigung einen Rückgang um eine halbe Mark gefallen lassen.

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 24. März. (Tel.)

Die heutigen Zufuhren betrugen 54 inländische Waggons, davon 4 Weizen, 27 Roggen, 2 Gerste, 15 Hafer, 3 Erbsen, 1 Wicken, 1 Rübsen, 1 Gemenge, und 10 ausländische Waggons, davon 4 Erbsen, 1 Wicken, 2 Linsen, 1 Kuchen, 2 Kleesamen. Amtlich: Weizen Durchschnitt 750 Gramm 28,30, unter Durchschnitt 730 Gramm 27,50, ruhig, Roggen Durchschnitt 702,5 Gramm 18,80, unter Durchschnitt 700 Gramm besetzt ab Kleinbahn 18,40, schwächer. Gerste ohne Handel, Hafer 15,50—15,60—15,80, Hafer hell 16—16,20, mit verbrühten Körnern 15, stetig, Wicken ausländisch nicht trocken 16,20 Mark. Freiverkehr: alles unverändert.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 24. März 1931. (Funkspruch)

	Bez. f. 50 kg Lebdgew.
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	47—48
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	44—46
b) ältere	—
Fleischige	40—43
Gering genährte	—
Bullen, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	43—46
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	41—43
Fleischige	39—40
Gering genährte	36—38
Kühe, jüngere vollfl. höchsten Schlachtwerts	31—36
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	24—30
Fleischige	21—24
Gering genährte	18—20
Färsen, vollfl., ausgemäst. höchst. Schlachtw.	41—44
Vollfleischige	33—40
Fleischige	—
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	33—40
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	60—68
Mittlere Mast- und Saugkälber	60—62
Geringe Kälber	30—45
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthammel a) Weidemast	—
b) Stallmast	47—51
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	a) 43—46 b) 35—38
Fleischiges Schafvieh	36—41
Gering genährtes Schafvieh	28—34
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	46—47
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	46—47
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	45—47
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht	43—46
Fleischige v. ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.	40—43
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	41—42

Auftrieb: Rinder 1452, darunter Ochsen 356 Bullen 432, Kühe und Färsen 666, Kälber 3950, Schafe 4173, direkt zum Schlachthof 406, Schweine 15237, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 2901, Auslandsschweine 868

Berliner Butter

Berlin, den 24 März (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter	Ia . . . Pfd.	1,36
Hof- und Genossenschaftsbutter	IIa . . . Pfd.	1,28
Hof- und Genossenschaftsbutter	IIIa . . . Pfd.	—
abfallende	. . . Pfd.	1,14

Tendenz: ruhig.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	24. 3. G.	24. 3. Br.	23. 3. G.	23. 3. Br.
Kaunas 100 Litas	41,82	41,90	41,85	41,93
Buenos-Aires 1 Peso	1,456	1,460	1,456	1,460
Kanada	4,188	4,196	4,188	4,196
Japan 1 Yen	2,070	2,074	2,070	2,074
Kairo 1 ägypt. Pfd.	20,89	20,93	20,89	20,93
Konstantinopel 1 trk. Pf.	—	—	—	—
London 1 Pfd. St.	20,366	20,406	20,363	20,403
Newyork 1 Dollar	4,1910	4,1990	4,1910	4,1990
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,302	0,304	0,327	0,329
Uruguay	3,057	3,063	3,057	3,063
Amsterdam 100 Guld.	168,05	168,39	168,02	168,36
Athen 100 Drachmen	5,435	5,445	5,435	5,445
Brüssel 100 Belga-500 F.	58,355	58,475	58,345	58,465
Budapest 100 Pengo	73,05	73,19	73,07	73,21
Danzig 100 Gulden	81,475	81,635	81,465	81,625
Helsingfors 100 fin. M.	10,547	10,567	10,547	10,567
Italien 100 Lire	21,955	21,995	21,96	22,00
Jugoslawien 100 Din.	7,363	7,377	7,363	7,377
Kopenhagen 100 Kron.	112,12	112,34	112,12	112,34
Lissabon 100 Escudo	18,82	18,86	18,82	18,86
Oslo 100 Kron.	112,14	112,36	112,14	112,36
Paris 100 Fr.	16,396	16,436	16,399	16,439
Prag 100 Kr.	12,422	12,442	12,423	12,443
Reykjavik 100 isl. Kron.	91,99	92,17	91,99	92,17
Schweiz 100 Fr.	80,655	80,815	80,64	80,80
Sofia 100 Lewa	3,038	3,044	3,038	3,044
Spanien 100 Peseten	44,96	45,04	44,86	44,94
Stockholm 100 Kron.	112,24	112,46	112,23	112,45
Talinn 100 estn. Kron.	111,60	111,82	111,60	111,82
Wien 100 Schill.	58,93	59,05	58,94	59,06
Riga	80,67	80,83	80,67	80,83
Bukarest	2,494	2,498	2,492	2,496

Berliner Ostdevisen am 24. März. (Tel.) Warschau 46,875 Geld, 47,075 Brief, Kattowitz 46,90 Geld, 47,10 Brief, Kaunas 41,82 Geld, 41,90 rief, Posen 46,875 Geld, 47,075 Brief. Noten: Zloty große 46,675 Geld, 47,075 Brief.

Seewetter-Bericht

Arkona: Luftdruck in den letzten drei Stunden beständig. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 776 mm. Dicker Nebel (unter 50 m). Windrichtung OSO. Windstärke 1. Zur Zeit der Beobachtung Nebel, darüber Wolken oder blauer Himmel nicht erkennbar, keine merkliche Aenderung im Laufe der letzten Stunde.

Memel: Luftdruck in den letzten drei Stunden beständig. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 763 mm. Diesig (unter 1 Sm.). Windrichtung WNW. Windstärke 1. Zur Zeit der Beobachtung Nebel, darüber Wolken oder blauer Himmel erkennbar, keine merkliche Aenderung im Laufe der letzten Stunde.

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 24 März
6 Uhr: + 1.7. 8 Uhr: + 3.3. 10 Uhr: + 5,0
12 Uhr: + 4,0.

Wettervoraussage für Mittwoch, den 25. März
Schwache Nordwestwinde, nur noch vereinzelt neblig, vorwiegend trocken.

Uebersicht der Witterung vom Dienstag, dem 24. März
Tief 759 Estland, Hoch 775 Schottland südostwärts dringend.

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommen

Nr.	März	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
155	24	Margareta SD. (Peters)	Hamburg	Stückgut	Ed. Krause

Ausgegangen

Nr.	März	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Kakler
149	24	Egon SD. (Schmidt)	Königsberg	Getreide	R. Meyhoefer

Pegelstand: 0,36. — Wind: NNW. 3. — Strom aus. — Zulässiger Tiefgang: 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Mit tiefem Bedauern erfüllt uns die Kunde von dem Ableben unseres Vorstandsmitgliedes

Paul Bogumil

Er war uns in unserem jungen Verein ein treuer Helfer und Berater.

Wir werden seiner stets in Ehren gedenken.

Der Vorstand des Angel-Sport-Vereins Memel

8067

Café Mokka-Stuben

Mittwoch, den 25. ab 11 Uhr **feinste**

Schmantwaffeln

1 Kaffee 2 Waffeln 1 Lit
Zum Mitnehmen 6 Waffeln 1 Lit (8039

Am **Donnerstag, dem 26. März,** 8 Uhr abends, findet in der **„Viktoria"** Diele ein

Konzertabend

des populären Humoristen, des Lieblings des litauischen Publikums

D. Dolsky

statt.

Ein Teil der Einnahmen wird dem Komitee für die Hochwassergeschädigten zugeführt

Im Programm: Musikalische Illustration, humoristische Zigeunerlieder, litauische Lieder, Erzählungen von Vertinski, Roter und Dolsky **in litauischer und russischer Sprache.**

Karten von 2–6 Lit im Zigarrengeschäft **Krüger und Oberbeck,** Börsenstraße 7 zu erhalten

8072

Verein der Detaillisten E. V.

Memel

General-Versammlung

Mittwoch, den 25. März 1931 abends 8½ Uhr, im Saale der Handelskammer

Tagesordnung:

1. Jahresbericht (7715
2. Kassenbericht
3. Bericht der Revisoren
4. Entlastung des Vorstandes
5. Neuwahl für die satzungsgemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder
6. Verschiedenes

Um vollzähliges Erscheinen bittet

Der Vorstand

Auguste-Viktoria-Schule

Ausstellung von Arbeiten aus dem Nadelarbeitsunterricht

Unentgeltliche Besichtigung:
Mittwoch 15—19 Uhr
Donnerstag 15—19 Uhr

7980

Versteigerung (8085

Mittwoch, den 25. März, nachm. 1½ Uhr, in der Auffahrt **Behrendt,** Friedrichsmarkt, über:

2 Kleiderschränke, Tische, Stühle, kleines Tischchen, 2 Kommoden, 1 Korbstuhl, 1 Gondel 1 Spiegel mit Konsole, 2 kl. Teppiche, 4 m Wachsläufer, 1 Waschtisch, 1 Bettschirmgestell, 1 Badewanne, 1 Tafelaufsatz, 1 Waschkessel, **1 Nähmaschine,** 1 gr. Posten **Küchen- u. Wirtschaftssachen. 1 Smokinganzug,** (mittlere Figur), **1 Trenanzug, 1 braunen, 2 graue Jackettanzüge** (alles gut erhalt.)

M. Edelmann, Auktionator, Frdr.-Wilh.-Str. 1

Bekanntmachung

Den **Dienstmännern** sind auf Grund des § 6 Abs. 2 der Dienstmannsordnung vom 26. 8. 1930, Amtsbl. S. 837, feste Standplätze zugewiesen und zwar (8098

a) Droschkenhalteplatz Alexanderstraße
b) am Postzollamt

Memel, den 24. März 1931

Die Stadtpolizei-Verwaltung

Bekanntmachung

Die Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern und die Offenhaltung der Verkaufsgeschäfte ist für 2 Sonntage in der Konfirmationszeit (d. i. der 29. März und 12. April 1931) gestattet:

Für Blumengeschäfte und Geschäfte, welche Geschenkartikel (Gold- und Silberwaren, Bücher) führen, von 1—3 Uhr nachm. (8058

Memel, den 20. März 1931.

Die Stadtpolizei-Verwaltung

Ausschreibung

Am 30. März d. Js., 10 Uhr vormittags, hat das Gouvernement die Einrichtung einiger **Ventilatoren** in den Räumen des Gouvernements zu vergeben. Nähere Auskunft erteilt die Wirtschaftsabteilung des Gouvernements an Werktagen von 9 bis 12 Uhr vormittags.

Angebote, versehen mit 2 Lit Stempelgebühr und in verschlossenen Umschlägen sind bis zum obigen Termin an die Wirtschaftskommission des Gouvernements, mit der Aufschrift: „Betr. Einrichtung von Ventilatoren", zu richten. (8095

Städtisches Schauspielhaus

Dienstag, den 24. März, abends 8 Uhr (Gewöhnliche Preise) Veranstaltung d. Vereins der Liederfreunde:

„Das Schwarzwaldmädel"

Operette in 3 Akt. Text von August Neidhardt, Musik von Leon Jessel.

Mittwoch, den 25. März abends 8 Uhr (Gewöhnliche Preise) **Kammermusik-Abend** zu Gunsten des zu errichtenden Ehrensteines für die im Weltkrieg gefallenen Memelländer.

Donnerstag, den 26. März, abends 8 Uhr:

„Das Schwarzwaldmädel"

Operette in 3 Akt. Text von August Neidhardt, Musik von Leon Jessel.

Freitag, den 27. März, abends 8 Uhr (Dekaden haben Gültigkeit) Zum 1. Mal **„Der Frauenarzt"** Schauspiel in 3 Akt. v. Hans J. Rehfisch.

Sonntag, den 29. März, abends 8 Uhr (Dekaden haben Gültigkeit): Zum 2 Mal: **„Der Frauenarzt"** Schauspiel in 3 Akt. v. Hans J. Rehfisch.

Ende der Spielzeit: 6. April 1931.

7916

Evangel. Bund

Mitgliederversammlung

Mittwoch, den 25. März, 6 Uhr, im Konfirmandenzimmer des Reformiert. Pfarrhauses. **Tagesordnung:** 1. Jahresbericht 2. Rechnungslegung 3. Vorstandswahl

Der Vorstand.

Memeler Schachverein E. V.

Außerordentliche Mitgliederversammlung

am Freitag, dem 27. März, um 8 Uhr im **Fischers** Weinstuben (Saal) (8059

Tagesordnung:

1. Preisverteilung an die Sieger der Winterturniere
2. Besprechung des Wettkampfes gegen Tilsit–Insterburg
3. Besprechung von Kongreßfragen
4. Verschiedenes
5. Vortrag Gordon am Lehrbrett: „Das Positionsverständnis im Eröffnungsspiel". Gäste willkommen.

Der Vorstand.

4540

Mittwoch 7 Uhr Mitgliedsbücher mitbringen.

Kies

für Beton und Wegebau aus eig. Lägern in Kahnladungen liefert billigst (8014

L. Hoffmann
Marktstr. 13 Tel 1021

Städtisches Schauspielhaus

Mittwoch, den 25. März, abend 8 Uhr

Kammermusik-Abend

zu Gunsten des zu errichtenden Ehrensteines für die im Weltkriege gefallenen Memelländer

Mitwirkende:

Frl. Edith Kraus, Frl. Doris Hiehle
Herren: H. v. Fehér, Stephani, Klemke, Anschütz
Aus dem Programm: Gesänge von Strauss, Wagner, Samt-Saëns, Quinten-Quartett von Haydn, C-moll-Quartett von Beethoven

Gewöhnliche Preise

Vorverkauf ist eröffnet

8097

Kennen Sie schon den Suggestor Dr. Brée Andrussen u. seine Kunst?

Wissen Sie schon dass Dr. Brée Andrussen jede gestellte Aufgabe löst?

Sahen Sie schon seine unfassbaren Experimente auf dem Gebiete der Gedankenübertragung, Tierhypnose und Kriminaltelepathie?

Lichtspiele

8091

Apollo
Täglich 5¼, 8¼ Uhr
Der neue Ufa-Tonfilm
Dolly macht Karriere
Dolly Haas, Alfred Abel
Beiprogramm / Wochenschau

Kammer
Täglich 5¼, 8 Uhr
Stummes Programm
Erm. Preise: Lit 1,25 bis 2,75
Orchestermusik durch die Klangfilmanlage
Revolte im Erziehungshaus
Die Not der Jugend von Peter Martin Lampel
Der schwarze Pierrot mit **Harry Piel**
Wochenschau

Schornsteinziegel

bester Qualität empfiehlt zu 140 Lit per Mille ab Fabrik. Probesteine bei Herrn Kaufmann **Gorny,** Libauer Straße. (8027

Gubba, Götzhöfen, Memel

Die schönsten

und billigsten **Anzüge** kaufen Sie bei

C. Wabulat & Co.
Marktstraße 48/49 (8047

E. A. Dupont's

deutscher Grosstonfilm

Menschen im Käfig

Drei Männer und eine schöne junge Frau
Fritz Kortner / Conrad Veidt
Heinrich George / Tala Birell

. . . . ein Werk voll Können und Kunst, Dupont hat den bisher besten deutschen Tonfilm geschaffen / **Aufführung demnächst**

8090

Double
in Originalflaschen
Das Bier der Aristokratie des Geschmacks

8094

Formulare

liefert schnellstens
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot AG

Das Landesmuseum benötigt einen Schreibtisch resp. ein Pult (mit verschließbaren Schubladen), erwünscht antik. Möbelstück. Außerdem einen Kasten bzw. Glasschrank f. Münzensammlung. Angebote erbeten an Herrn **H. Nachring,** Memel, Libauer Straße 20.

Naether

Kinderwagen
Sportliegewagen
Kinderstühle
Selbstfahrer
Roller 8062
Leiterwagen
Puppenwagen
Kinder-Autos
in grosser Auswahl bei 3 Lit wöchentlicher Teilzahlung empfiehlt

Kurt Brosius

Prima Sauerkohl

zu haben (8048

Grabenstr. 4 und Wiesenquerstr. 1 a.

Capitol

Täglich 6 und 8½ Uhr
Erm. Eintr. Lit 1.—, 1.50 u. 2.—

Doppelprogramm

Freiheit in Fesseln

mit
Livio Pavanelli, Vivian Gibson, Fritz Kampers, Daisy d'Ora, Siegfried Arno

Die erste Frau im Leben

mit **Mary Duncan, Charles Farell**

8092

Kapelle Krawetz

Wegen **Umstellung** zu verkaufen: (8083

1 Halbwagen
1 Rollwagen
1 Arbeitswagen
3 Kutsch-Geschirre
2 Sättel usw.

Pierach, Kundt & Co.
an der Börsenbrücke

Prima [8056

Weiß-Stückkalk

frisch eingetroffen.

Boris Freidberg
Tel. 311 Memel Werftstr. 1

Mann und Frau

zum Verkauf unserer Fabrikate „Magneta" und „Galvolta" **nur in Festanstellung gesucht.** [8060

Fa. P. F. Beck
Lauban / Schles., Schützenstraße 2

Kräftigen, jüngeren

Lehrling

stellt von sofort ein (8089

Willy Wiese, Dachdeckermeister
Wiesenquerstr. 32, Telefon 341

Ein gutgehendes

Kolonialwarengeschäft

ist anderer Unternehmungen halber von sofort zu verpachten. Gefl. Angebote unter **4729** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (8081

Unterricht

Ein Litauer sucht deutschen Sprachunterricht für litauische Sprachunterricht. Angeb. unt. **4721** a. die Abfertigungsstelle d. Bl. (8055

Klarinettenstunden

(System Böhm) gesucht. Angebote mit Preisang. u **4718** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. 8056)

Auto-Vermietungen

Anruf 893
3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7528
Peterelt
Hospitalstraße Nr. 25

Auto-Anruf 17
1627) **Nagursky**

„Auto-Peter"

815 5- und 7-Sitzer
(eleg. Limousinen)
E. Peterelt 5172
Libauer Straße Nr. 1.

Anruf 983
2 eleg. 7-Sitzer Limousinen sowie Lastauto zu allen Zwecken
Doepner, Rosenstraße 4

Kapitalien

20000 Lit
auf sichere, städtische Hypothek zu 10% z. vergeb. Angeb u. **4727** a. d. Abfertigungsst. d. Blattes. (8071

Grundstücks-Markt

Kleines
Stadtgrundstück
auch baufällig, zu kaufgesucht. Angeb. u. **4711** a. d. Abfertigungsst. d. Blattes. (8024

Für das
große Reinemachen
empfiehlt:
Sämtl. Schmierseifen
„ Waschpulver
Möbelpolitur
Silberseife
Silberputzwatte
Silberputztücher
Mopbohner
Mopöl, lose
Mopöl in Flaschen
Bohnerbesen
Bohnermasse, flüssig
Bohnermasse i. Dos.
und ausgewogen
sowie sämtl. Möbelauffrisch-Mittel

Robert Müschöwsky
Tel. 87 8036

Ganter

in Gans einzutauschen (8051
M. Köhler
Stadtziegelei/Bahnhof

Kaufgesuche

Bettgestell
zu kaufen ges. Angeb. unt **4719** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (8054

Gut erhalt. Bettschirm z. kauf. gesucht. Angeb. unt. **4712** an d. Abfertigungsst. d. Bl. 8029

Stellen-Gesuche

Chauffeur, gelernter Schmied, **sucht Stellung.** Angebote unt. **4728** a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. (8079

Erfahrenes, ehrliches **Mädchen** vom Lande **sucht Stellung.** Angebote unter **4715** an die Abfertigungsstelle d. Blattes. (8031

Stellen-Angebote

Energische
Persönlichkeit
als **Kontrolleur** sofort gesucht. (8063
Memeler Wach- u. Schließgesellschaft
Töpferstraße 1.

---

1 Gesellen und 1 Lehrling
stellt ein (8100
Schmiedemeister
W. Frischmann

Laufburschen

sucht (8075
Georg Schanfer

Jüngere
Kontoristin

mit Stenographie, Schreibmaschine und einf. Buchführung vertraut, per sofort od. 1. 4. gesucht. Bewerbungen m. Zeugnisabschriften u Gehaltsanspr. unter **4732** an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (8088

Ein Lehrfräulein

für die Plätterei kann sich melden. (8076
„Sonnenschein" Hospitalstr. 24.

Geübte
Näherinnen

für Kleider gesucht. (8084
WÄSCHE-FREYER

Gutarbeitende
Hausschneiderin

sucht sofort (8074
Becker, Hospitalstr. 22

Erfahrenes
Kinderfräulein

i. Nähen bewandert, zu 3 größ. Kindern sucht Frau **E. Scher** 8045) Ergbenstr. 5.

Kinderliebes
Alleinmädchen

welches selbständig kocht, zum 1. 4. gesucht Frau **Ancker** Turnplatz 6
Meld. nur m. Zeugn. Mittwoch v. 4—8 Uhr. 8042)

Aeltere, zuverlässige
Stütze

im Kochen perfekt, von sof. gesucht. Meldung mit Zeugnissen vormittags 10—12 Uhr, nachmittags 3—4 Uhr.
Frau **M. Percikowitz**
Fr.-Wilh.-Str. 43/44
2 Trp., l. (8073

Ehrliches, sauberes
Mädchen

mit Zeugnissen v. sof. od. zum 1. April ges **Kantstr. 8,** 2 Treppen Meldung v 1—4 Uhr bei **Bussac** (8028

Ein ordentliches
Mädchen

mit Kochkenntnissen sucht ab 1. 4. (8064
Frau **Jykowitz**
Baderstraße 1/2

Dat. ist ein gut erhaltener **Kinderwagen** zu verkaufen.

Aufwartefrau

für den Vormittag gesucht **Breite Str. 1.** 8078

Mietsgesuche

Gr. möbl. Zimmer
(Nähe Luisengymnasium) zum 1. 4. od. 15. 4. gesucht. Angebote mit Preis an (7942
Stud.-Rat **Schneider Heydekrug**

Wohnungsberecht. inge. Dame sucht z. 1. 4. od 1. 5. (8069
Ein- od. kleine Zweizimmer-Wohnung
Angeb. u. **4725** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer

von 2 Herren ab 1. 4. z. mieten ges. Ang. u. **4724** an die Abfertigungsst. d. Blattes. (8068

Kleines
möbl. Zimmer
zum 1. 4 gesucht. Angeb. u **4723** an die Abfertigungsst. d. Bl (8066

Gesucht zum 1. April ein **Zimmer** mit elektr. Licht u. Badegeleg. in d. Gegend Libauer Pl. u. Moltkestr. Angeb. sind abzugeb. im Medizinal-Untersuchungs-Amt am Libauer Platz. (8025

Gut möbl. Zimmer

(im Mittelpunkt der Stadt) von berufstät. Dame z 1. 4 31 gesucht. Angeb. unt. **4731** a. die Abfertigungsst. d. Bl. 8087

Zimmer v. 2 Pers. gesucht. Preisangebote unt. **4714** an die Abfertigungsstelle d. Bl (8043

Suche von sofort ein **leeres Zimmer** mit Kochgelegenheit. Angebote unt. **4717** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (8041

Junges Ehepaar sucht **2 leere Zimmer** mit geschloss. Küche. Angebote m. Preisangabe unter **4720** an die Abfertigungsst. d. Bl. 8044

2–3-Zimmerwohnung

erwünscht mit Bad, gesucht per 1. oder 15. 4. Ang. u. **4730** an die Abfertigungsst. d. Bl. [8082

---

2 Schülerinnen suchen vom 15. 4. (8030
ein Zimmer
Angeb. unt. **4713** an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Beschlagnahmefreie
3-Zimmerwohn.
im Mittelpunkt der Stadt gesucht. Angeb. unt. **4716** a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. (8034

Vermietungen

Gut möbl. Zimmer
ganz sep., elektr. Licht, zu vermieten (8049
Wiesenquerstr. 13, 1 Tr.

Möbl. Zimmer

mit sep. Eing. an Herrn zu vermieten (8037
Gr. Sandstr. 13

Möbl. Zimmer

m. Pens (evtl Klavier) an 1 od. 2 solide Herren ab 1. 4. zu verm. 8032
Thomasstr. 13/14, 1 Tr.

Eine mietsamtfreie
4-Zimmerwohnung

neu renoviert, ruhige sonnige Lage, ist zu verm. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl (8038

Gr. möbl. Zimmer

sep. Eing., an 2 Herren mit u. ohne Pension vom 1. 4. 31 zu vermieten (8040
Hügelstraße 1

Kleiner Laden

am Markt geleg. billig zu vermiet. Angeb. u. **4726** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (8070

Laden

in guter Geschäftsgegend umständehalb. zu vermieten Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl. (8077

Gastwirtschaft

in **Memel** (8065 mit Wohnung, umständehalber vom 1. 4. od. spät. zu verpachten. Zur Uebernahme 7 bis 8000 Lit erforderlich. Angeb. unt. **4722** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Verkäufe

Kleiner Rollwagen
zu verkaufen (8026
G. Rimkeit
Neue Straße Nr. 4.

Gut erhaltener
Kinderwagen 8028
(Brennabor) zu verk.
Herbst, Holzstr. 16, Hof

Zu verkaufen:

1 Smoking, fast neu
1 Gehrockanzug
1 Zylinder
2 Filzhüte, Größe 57
1 vollständige Mappe mit Lehrbriefen für Englisch (Methode Toussaint-Langenscheidt).
Zu erfragen an den Schaltern d. Bl. (8035

Oeffentlicher Dank!

Kostenlos teile ich gern brieflich jedem, d. an **Rheumatismus, Gicht, Ischias Nervenschmerzen** leidet mit, wie ich von meinen qualvollen Schmerzen durch ein garantiert unschädliches Mittel (keine Arznei) befreit wurde. Nur wer wie ich die schrecklichen Schmerzen selbst gefühlt hat, wird begreifen, wenn ich dies öffentlich bekanntgebe.

Krankenschwester Therese
Bad Reichenhall 357 (Bayern)

Diese Woche: Großer Oster-Verkauf bei Robert Waller

8046

Jetzt kaufen, heisst sparen

Memeler Dampfboot

Mittwoch, den 25. März 1931

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Beilage Nr. 71

Memel, 24. März

Verbesserungen im deutschen Sommerfahrplan

Neuer Zug auf der Strecke Tilsit—Königsberg

Am 15. Mai tritt der Sommerfahrplan der Reichsbahn in Kraft, der wesentliche Verbesserungen gegenüber dem Winterfahrplan enthält. Die bedeutendste Verbesserung liegt, wie der Verkehrsverband Nord-Ostpreußen mitteilt, auf der Strecke Tilsit—Königsberg. Hier ist ein neuer Zug eingelegt worden, und zwar ein Zug, der um 8,58 Uhr Tilsit verläßt und 11.50 Uhr Königsberg, Hauptbahnhof erreicht. Er ist als beschleunigter Personenzug gedacht und hält nur auf den Stationen Gr. Brittanien, Heinrichswalde, Skaisgirren, Mehlauken und Labiau. Der Gegenzug fährt um 9,40 Uhr in Königsberg, Hauptbahnhof ab, hält auch nur an denselben Stationen und trifft 12,37 Uhr in Tilsit ein. Der auf dieser Strecke bisher 10,03 Uhr abfahrende Zug nach Königsberg fährt jetzt 10.30 Uhr.

Auch auf der Strecke Tilsit—Stallupönen sind ebenfalls wesentliche Verbesserungen erzielt. Der Zug, der 7,33 Uhr (bisher 7,36 Uhr) in Tilsit in Richtung Ragnit abfährt, fährt jetzt nicht nur bis Naujeningken, sondern bis Stallupönen durch, wo er 9,35 Uhr eintrifft. Auch der Gegenzug, der jetzt 7,44 Uhr (bisher 7,57 Uhr) in Stallupönen abfährt und in Pillkallen endet, wird bis Tilsit durchgeführt, wo er 9,58 Uhr eintrifft. Von Stallupönen bis Pillkallen ist ein neuer Zug eingelegt, der 20,50 Uhr in Stallupönen abfährt und 21,24 Uhr in Pillkallen eintrifft. Umgekehrt geht von Pillkallen ein Zug 21,34 Uhr ab und trifft 22,07 Uhr in Stallupönen ein. In Stallupönen sind damit günstige Anschlüsse an die Berliner D-Züge und auch an den beschleunigten Personenzug hergestellt. Damit sind die Wünsche auch der Bevölkerung dieses Gebietes gut berücksichtigt worden.

Für den Verkehr nach der Rominter Heide ist an Sonntagen ein beschleunigter Zug von Gumbinnen bis nach Schakummen eingelegt worden, der 9,33 Uhr in Gumbinnen abfährt und schon 10,15 Uhr in Schakummen endet.

82. Stiftungsfest der Memeler Liedertafel

Am letzten Sonnabend beging die Memeler Liedertafel im Schützenhause die Feier ihres 82. Stiftungsfestes. Der große Saal prangte im schlichten und festlichen Schmuck der Tanne. Das Zahlenornament 1849—1931, ebenfalls aus Tannengrün gearbeitet, grüßte eindrucksvoll und würdig von der mittleren Balustrade des Saales herab. Pünktlich hatte sich die Schar der Gäste und die Mitglieder des feiernden Vereins eingefunden und programmgemäß konnte daher auch die Abwickelung der Vortragsfolge vonstatten gehen. Auch die Ehrentafel, mit den dekorativen Silber- und Kristallpreisen der Liedertafel reich geschmückt, wies eine stattliche Besetzung auf. U. a. sah man Landespräsident Böttcher, Bürgermeister Schulz, Vizekonsul Dr. v. Broich-Oppert und die Vorsitzenden und Dirigenten der befreundeten Memeler Gesangvereine. Der Liedertafel-Chor, der bereits zahlenmäßig auf das angenehmste überraschte, stand selbstverständlich unter dem Dirigentenstabe seines Chormeisters, des Kgl. Musikdirektors Alexander Johow.

Mit Beethovens „Bitten", in der Bearbeitung von C. Buck, wurde der offizielle Teil des Abends eingeleitet. Nachdem dieser feierliche Gesang, dem die bekannten Gellertschen Worte „Gott, deine Güte reicht so weit . . .", zugrunde liegen, verklungen war, richtete der Erste Ordner der Liedertafel, Rechtsanwalt Batt, herzliche Worte der Begrüßung an die Festversammlung. Mit stolzer Freude erwähnte er, daß sich im letzten Jahre das Vereinsleben verheißungsvoll fortentwickelt habe, daß die Sängerschar durch Zuzug neuer, junger Kräfte wesentlich habe verstärkt werden können. Der Begrüßungsansprache folgten vier modernere Kompositionen, von denen die eine, „Mailied", Alexander Johow selbst zum Komponisten hat. Dieses Lied, das in seiner Vertonung und in seiner Wiedergabe meisterlich von dem ewig-neuen Zauber des Frühlings und junger Liebe, von jauchzender Freude an Lied und Tanz zu verkünden vermochte, sowie die schwermütige tragische Kämpffsche Komposition „Die gezeichneten Bäume" — die, wie erinnerlich, bereits der Beamtengesangverein auf seinem Stiftungsfeste zu Gehör gebracht hat —, gaben Dirigenten und Chor jede Gelegenheit, ihr tief-künstlerisches Empfinden, ihr gesangliches Können zu beweisen.

Den Reigen der Gratulationsredner eröffnete Landespräsident Böttcher, der der Hoffnung Ausdruck verlieh, daß es dem Jubilar nach wie vor vergönnt sein möge, seine hohe Mission, die Pflege des deutschen Liedes, weiter zu erfüllen und auch die spätesten Generationen in dem alten treuen „Liedertafel"-Geist erziehen zu helfen. Bürgermeister Schulz überbrachte die Glückwünsche der Stadt, Vizekonsul Dr. v. Broich-Oppert die des Deutschen Generalkonsulats und Kaufmann Jung sprach im Namen des Ostpreußischen Sängerbundes. Die Memeler Liederfreunde gratulierten durch ihren Ersten Vorsitzenden Kaufmann Klunk, der Oratoriumverein durch Musikdirektor Alex. Johow, der Beamtengesangverein durch Lehrer Knopf und der Arbeitergesangverein durch Kaufmann Suhrau, der das Hoch auf das „Geburtstagskind" ausbrachte. Anschließend daran verlas Stadtbaumeister Böttger eine Reihe schriftlicher Gratulationen, die u. a. vom Gouverneur, dem Kriegskommandanten, vom Ehrenvorsitzenden des Vereins, Rektor a. D. Lauruschkat, Stadtverordnetenvorsteher Pierach und befreundeten memelländischen und auswärtigen Vereinen in reicher Zahl eingelaufen waren. Nachdem Rechtsanwalt Batt allen Gratulanten gedankt hatte und auch gleichzeitig der langjährigen und unschätzbaren Mitarbeit des Chormeisters der „Liedertafel" gedacht hatte, sang der bekannte Bassist der Liedertafel, Herr Habedank, drei Arien aus der Oper „Die Zauberflöte". Eine eindrucksvolle Ehrung Meister Mozarts, dessen 175. Geburtstag vor einigen Wochen die gesamte Kulturwelt feierlich begangen hat. Mit vier alten Volksweisen in neuer Bearbeitung schloß die Vortragsfolge. Dirigenten und Sängern wurde reicher Beifall zuteil. Mitglieder und Gäste verbrachten dann noch eine ganze Reihe schöner, harmonischer Stunden bei Unterhaltung und Tanz. W.

*** Neuregelung des Dienstmannsgewerbes.** Einem Bedürfnis Rechnung tragend, hat die Stadtpolizei-Verwaltung das Gewerbe der Personen, die auf öffentlichen Straßen und Plätzen ihre Dienste anbieten (Dienstmänner), neu geregelt und zunächst zwei Dienstmänner eingestellt. Die Tätigkeit der Dienstmänner besteht hauptsächlich in der Beförderung von Gepäck und anderen Sachen. Aber auch zu sonstigen Dienstleistungen stehen sie dem Publikum zur Verfügung. Um das Publikum vor Uebervorteilung zu schützen, ist ein Gebührentarif erlassen. Diesen Tarif haben die Dienstmänner stets bei sich zu führen und auf Verlangen den Auftraggebern vorzuweisen; sie dürfen über die Sätze dieses Tarifs nicht hinausgehen. Den Dienstmännern sind feste Standplätze angewiesen, und zwar ist ein Dienstmann am Postzollamt, der andere am Droschkenhalteplatz Alexanderstraße zu erreichen. Wenn die Dienstmänner nicht beschäftigt sind, müssen sie im Sommer (1. April bis 30. September) von 6—21 Uhr, im Winter (1. Oktober bis 31. März) von 8—20 Uhr auf diesen Standplätzen verweilen. Der am Droschkenhalteplatz Alexanderstraße stehende Dienstmann kann auch telephonisch unter der Nummer der Droschkenhaltestelle 1271 angefordert werden.

*** Kammermusik-Abend.** Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Es sei an dieser Stelle nochmals auf den morgen abend 8 Uhr stattfindenden Kammermusik-Abend hingewiesen. Es darf wohl von der Bevölkerung in Anbetracht des Zweckes der Veranstaltung erwartet werden, daß der Besuch zahlreich ausfällt. Aus dem Programm, welches einen sehr großen Kunstgenuß verspricht, ist bereits Näheres mitgeteilt worden. Die Mitwirkenden stellen sich in selbstloser Weise zur Verfügung; auch Violin-Virtuose v. Fehér hat sich zur Mitwirkung bereit erklärt. Der Beginn des Konzerts ist auf 8 Uhr festgesetzt worden. Die Türen zum Zuschauerraum bleiben während des Konzerts geschlossen. Es wird daher um pünktliches Erscheinen gebeten.

*** Mitgliederversammlung des Memelländischen Geflügelzuchtbuches.** Am Sonnabend nachmittag fand in der Konditorei Neumann eine Mitgliederversammlung des Memelländischen Geflügelzuchtbuches statt. Frau Rittergutsbesitzer Hundsdörfer-Corallischken begrüßte zunächst die Anwesenden und gab bekannt, daß der bisherige Geschäftsführer des Vereins, Herr Bressau, seinen Austritt erklärt habe. Die Vorsitzende erklärte sich darauf bereit, die Geschäftsführung zu übernehmen. Aus der lebhaften Aussprache über jetzt interessierende Fragen seien besonders hervorgehoben: Die Anregung, eine Eiersammelstelle einzurichten, fand keinen Beifall, da es bis jetzt möglich war, die Eier günstig abzusetzen. Die Mitglieder wurden darauf aufmerksam gemacht, daß sie Bruteier auf Bezugscheine nicht kaufen dürfen; sie müssen die Rechnungen für das Zuchtmaterial durch den Verein an den Verband einreichen, durch den sie dann eine Beihilfe erhalten. Ferner wurde mitgeteilt, daß die Bezugscheine, wie im Vorjahre, bei Herrn Preuß, Memel-Schmelz, eingelöst werden können; ob die Einlösung auch bei Herrn Kundoch-Memel, Libauer Platz, stattfinden wird, steht noch nicht fest. Darauf wurde ein einheitlicher Preis für Bruteier festgelegt und zwar für Hühnereier ohne Bezugschein auf 50 Cent, mit Bezugschein auf 40 Cent, für Enteneier ohne Bezugschein 75 Cent, mit Bezugschein 50 Cent, für Gänseeier 1 Lit, für Puteneier mit Bezugschein 60 Cent, ohne Bezugschein freibleibend. Es wurde angeregt, die Kücken, die aus bezogenen Bruteiern stammen, mit der Rhesi-Marke zu kennzeichnen. Zum Schluß der Versammlung, von der man die feste Ueberzeugung hatte, daß alle Mitglieder tüchtig mitarbeiten werden, um das gesteckte Ziel zu erreichen, wünschte die Vorsitzende den Mitgliedern den besten Erfolg.

*** Verein der Detaillisten.** Wir werden gebeten, auf die morgen, Mittwoch, abends 8½ Uhr, im Saale der Handelskammer stattfindende Generalversammlung dieses Vereins auch noch hierdurch hinzuweisen.

*** Einbruchsdiebstähle.** In der Nacht zum Montag ist in der Zentral-Apotheke Ecke Libauer-, Alte Sorgenstraße ein Einbruch verübt worden. Die Täter haben eine nach dem Hof führende Türe mit einem Spitzeisen gewaltsam geöffnet. Auf diese Weise sind sie in die Geschäftsräume gelangt. Es sind aus der Ladenkasse etwa 560 Lit entwendet worden, darunter je eine Banknote zu 50 und zu 20 RM. Der Rest bestand aus Scheinen zu 50 und 10 Lit und aus Silbergeld. Die Täter haben anscheinend auch hier wieder nur bares Geld gesucht, denn von den Waren scheinen sie nichts entwendet zu haben. — In der gleichen Nacht ist in einem Geschäft in der Friedrich-Wilhelm-Straße ein Einbruch verübt worden, wobei die Täter mit einem Nachschlüssel die von dem Hof nach dem Geschäft führenden Türen geöffnet haben. Sie haben darauf versucht, in dem Kontor einen Geldschrank gewaltsam zu öffnen. Soweit bisher festgestellt worden ist, sind vier litauische Wechsel über 3000 Lit, etwa 21 Päckchen Zigaretten, Marke „Club", 12 Päckchen Marke „Salem-Gold", einige Tafeln Schokolade und ein Posten Bonbons entwendet worden. Ein begründeter Verdacht der Täterschaft ist bisher nicht aufgetreten. — Am Freitag ist einer in Bommelsvitte wohnenden Fischerfrau von ihrem Hausboden ein Strömlingsnetz entwendet worden. Sachdienliche Angaben zu den vorstehenden Diebstählen erbittet die hiesige Kriminalpolizei.

*** Eine Betrügerin.** Wie berichtet, hat eine weibliche Person, die sich als Kartenlegerin ausgibt, in Prökuls verschiedene Betrügereien verübt. Sie versucht besonders bei leichtgläubigen jungen Mädchen ihr Glück, denen sie dann meistens unter den verschiedensten Versprechungen und Prophezeiungen Kleidungsstücke abnimmt. Diese Betrügerin scheint jetzt auch nach Memel gekommen zu sein. Denn eine ähnlich beschriebene Frau hat am Sonnabend einer Hausangestellten in der Wiesenstraße durch Schwindeleien eine rote Musselinbluse, einen schwarzen Plisseerock, eine weiße Waschbluse, ein weißes Musselinekleid, eine weiße gestickte Schürze, eine weiße gestickte Decke, zwei Unterröcke und ein buntes Tuch abgenommen. Die Kriminalpolizei bittet Personen, bei denen die Betrügerin vorspricht, sie festzuhalten und der Kriminalpolizei davon Nachricht zu geben.

Standesamt der Stadt Memel

vom 24. März 1931

Eheschließung: Tischler Heinz Alfred Ballnus mit Verkäuferin Martha Helene Schlaßa, beide von hier.

Gestorben: Helmut Hans Pascheit, 6 Monate alt, von hier.

Veranstaltungen am Mittwoch

Städt. Schauspielhaus: Kammermusikabend, 8 Uhr.
Apollo-Lichtspiele: „Dolly macht Karriere", 5¼ u. 8¼ Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Revolte im Erziehungshaus", 5¼ und 8 Uhr.
Capitol-Lichtspielhaus: „Freiheit in Fesseln", 6 u. 8½ Uhr.

Rauhreif

Ein mit Rauhreif bedeckter Kiefernbaum in der Nähe des großen Leuchtturms bei Strandvilla.

Zur Reform der Sängerfeste

Vorschläge eines Bundes von allgemeiner Bedeutung

Der Verband Niedersächsischer Männergesangvereine Hannover (Vorsitzender Dr. Langemann) hat kürzlich in seiner Gesamtausschußsitzung eingehend mit der besseren Ausgestattung von öffentlichen Vereinsveranstaltungen und Sängerfesten beschäftigt. Der Verbandsvorsitzende legte dazu die Richtlinien vor, die vom Gesamtvorstand einmütig angenommen wurden unter der Zusicherung, daß künftig in den einzelnen Bezirksgruppen nach diesen Richtlinien verfahren wird.

Veranstaltungen jeder Art sind in der gegenwärtigen schweren Zeit nach Möglichkeit einzuschränken und so aufzuziehen, daß die finanzielle Inanspruchnahme der Sänger auf ein Mindestmaß herabgedrückt wird. Bei allen öffentlichen Veranstaltungen ist von dem Grundsatz auszugehen, daß sie in erster Linie der Pflege des Liedes und erst in zweiter Linie dem Vergnügen zu dienen haben.

Konzertliche Veranstaltungen, die der Fachkritik unterliegen, bedürfen besonders sorgfältiger Vorbereitung. Bei der Liedauswahl ist zu beachten, daß sie der Leistungsfähigkeit des Vereins entsprechen muß. Zu schwere Chöre gefährden bei der Einübung die Sangesfreudigkeit der überanstrengten Mitglieder; sie schaden — unzulänglich im Konzert aufgeführt — dem Ansehen des Vereins nach außen. Gute Volkslieder sollten in keinem Programm fehlen. Werden solistische Darbietungen in das Programm aufgenommen, so ist zu beachten, daß sie der Liedfolge und dem Inhalt angepaßt sein müssen und nicht zu lang sein dürfen. Gute Musterprogramme finden die Vereine in der „DSBZ."

Schließt sich an das Konzert ein geselliger Teil, so ist dieser durch eine entsprechende Pause von dem Konzert zu trennen. Auf keinen Fall darf beides durcheinandergehen. Um den Maßstab für ihre Leistungsfähigkeit nicht zu verlieren, sind die Vereine gehalten, an den von Zeit zu Zeit in den Bezirksgruppen stattfindenden Wertungssingen teilzunehmen, die ihnen auch wertvolle Fingerzeige für ihre künftige Arbeit geben.

Vereinsjubiläen sollen nur bei 25, 50, 75 usw. Jahren gefeiert werden. Sie sind stets mit einem Vereinskonzert zu verbinden. Findet ein Kommers statt, so ist auch dessen Folge die nötige Sorgfalt zuzuwenden.

Die Zahl der Glückwünschenden ist möglichst so zu beschränken, daß von den Vereinen am Ort nur einer für alle das Wort nimmt, ebenso für die Vereine der Bezirksgruppe.

Wenige, aber gute Ansprachen werden gerne gehört, viele dagegen sind für Redner und Veranstalter vom Uebel und wirken leicht lächerlich.

Sängerfeste, die sowohl aus Anlaß eines Vereinsjubiläums als auch in regelmäßigen Abständen seitens der Bezirksgruppe stattfinden können, bieten die denkbar beste Gelegenheit, vor einer breiteren Oeffentlichkeit für das deutsche Lied zu werben. Dieser heute mehr denn je zu betonende Werbegedanke und die Kritik, der solche Feste seitens uns noch fernstehender Volksgenossen ausgesetzt sind, verlangen von jedem Teilnehmer ein verantwortungsbewußtes Benehmen. Er kommt zu solchen Festen nicht in erster Linie des Vergnügens wegen, sondern als Sänger, der das wichtigste Kulturgut unseres Volkes pflegen und verbreiten will.

Diese Einstellung legt auch dem verantwortlichen Veranstalter besondere Pflichten auf. Im Mittelpunkt des Festes hat auch hier das Lied zu stehen, das sowohl von einzelnen Vereinen wie auch von der Gesamtheit gesungen wird. Während dieses Singens, das durch seine Ausdehnung nicht ermüdend auf die Zuhörer wirken soll, ist größte Ruhe zu bewahren. Das läßt sich in einem Saal leicht erreichen, in dem der Ausschank von Getränken während des Singens zu unterbleiben hat. Das muß aber auch in einem Zelt oder im Freien unbedingt angestrebt werden. Läßt sich der Platz der Vorträge nicht von dem Vergnügungsplatz trennnen, so ist Getränkeausschank und Oeffnung der Buden bis nach dem Singen zu verschieben, was sich mit einiger Energie leicht erreichen läßt.

Die Vorstände der Bezirksgruppen werden sich in allen Fällen künftig zeitig genug vorher von dem veranstaltenden Verein die nötigen Garantien für die Durchführung des Festes im Sinne dieser Forderungen geben lassen, bevor sie den Vereinen die Teilnahme empfehlen.

Aus dem Radioprogramm für Mittwoch

Kaunas (Welle 1935). 17,50: Klarinettensoli. 19: Schallplatten. 21,20: Konzert. 12 und 13,05: Schallplatten. 15,20: Stunde der Jugend. 20,15: Gesangskonzert. 22,50: Schlagerstunde.

Hamburg (Welle 372). 6,30 und 11: Schallplatten. 12,30: Mittagskonzert. 16: Konzert. 17,55: Stunde der Werktätigen. 19: Landwirtschaftsfunk. 20: Füer! Drama in 4 Akten. 22,30: Csarda und Csardas.

Königsberg (Welle 276). 11,15: Landwirtschaftsfunk. 11,40 und 13,30: Schallplatten. 16,15: Tanztee aus dem Parkhotel Königsberg. 17,10: Elternstunde. 17,40: Klavierkonzert. 18,30: Wie schützen wir uns und andere im täglichen Leben vor ansteckenden Krankheiten. 19,30: Cellomusik. 20: Chor des Königsberger Sängervereins. 21,20: Konzert. 22,30: Tanzmusik.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). 9: „Der Osterhase hat Grippe". 12 und 14: Schallplatten. 16: Pädagogischer Funk. 18: Lehrgang für Einheitskurzschrift. 19,20: Gedanken zur Zeit. 20: Unterhaltungsmusik. 20,40: Unbekanntes von Wilhelm Busch. 21: 5. Europäisches Konzert.

Langenberg (Welle 472). 7, 10,15 und 12,10: Schallplatten. 13,05: Mittagskonzert. 16,30: Was will ich werden? 17: Vesperkonzert. 18: Reise nach Spanien. 18,40: Der arbeitslose Akademiker. 19,45: Die Meßgesänge des Palmsonntags. 20,15: Das neue Gedicht in der Musik.

Mühlacker (Welle 360). 12,20: Promenadenkonzert. 16,30: Konzert. 20,15: Gesangskonzert. 21,45: Hugo Herrmann-Abend. 22,50: Schlagerstunde.

Stockholm (Welle 435). 14,30: Konzert auf alten Instrumenten. 15: Orgelkonzert. 20,15: Militärmusik.

Wien (Welle 517). 11: Konzert. 13,10: Schallplatten. 15,25: Konzert. 17,30: Ueber die Einwirkung der Röntgen- und Radiumstrahlen auf lebende Organismen. 18: Sommerblumen im Garten und ihre Aufzucht aus Samen. 19: Französisch für Anfänger. 19,30: Volksliederabend.

Lustige Geschichten aus Ostpreußen

Der „Salzburgerkönig" in Lötzen verkaufte sein Geschäft und zog zu seinem Schwiegersohn, wo er meist brummend in der Ofenecke saß. Einst beobachtete man die Sonnenfinsternis durch sorgsam vorbereitete berußte Glasscherben. Der Hausherr äußerte: „Es ist doch wunderbar, wie die Wissenschaft solche Vorgänge schon lange vorher so sicher voraussagen kann." Da kam eine brummige Stimme aus der Ofenecke: „Wunder! Steht ja im Kalender!"

*

In Masuren treiben sich wieder einige Wölfe herum. Die Förster und Forstgehilfen sind scharf dahinter. Nun ging am hellen lichten Tage ein masurischer Bauer durch den Wald. Plötzlich stürzte aus dem Gebüsch ein recht stattlicher Wolf. Voll Schreck hob der wackere Mann seinen Stock. Da krachte ein Schuß und der Wolf wälzte sich am Boden. Unbemerkt war ein Forsteleve hinter den Bauern gegangen und hatte den Wolf zur Strecke gebracht. Der Masure besah lange nachdenklich seinen Stock und murmelte: „Twintich Joahr hebb eck nu dem Knöppel, oawa eck hebb noch keinmoal nich gewußt, datt de Krät geloade äs!"

*

Ein bekannter Großgrundbesitzer wurde auf einer Gesellschaft gefragt, warum er sich kein Auto anschaffe. Jedes Wort betonend antwortete er: „Mit Auto kommt man schneller vom Hof."

(Aus der „Georaine".)

Kaunas, 24. März

* **„Grüne Woche“.** In Kaunas findet in den Tagen vom Donnerstag bis Sonnabend eine sogenannte „Grüne Woche“ statt, während der zahlreiche landwirtschaftliche Vereine Tagungen abhalten werden.

*

e. **Tauroggen**, 24. März. [Unter der Anklage des Mordes] stand dieser Tage der Landwirt Dirgenas aus Bauseičiai vor Gericht. Der Angeklagte hatte im Herbst des vergangenen Jahres seine Schwägerin, die Witwe Zemaitiene, in einem Gebüsch aufgelauert, ihr die Hände über dem Rücken zusammengebunden und dann den Mund voll Lehm gestopft, damit sie nicht um Hilfe rufen könne. Bei dem Versuch, sein Opfer in den nahe liegenden Fluß zu werfen, war er von einem Hirten gestört worden und hatte die Flucht ergriffen. Die Ueberfallene wurde später als Leiche aufgefunden. Der Angeklagte, der diese Tat begangen hatte, um das Grundstück, das die Witwe Zemaitiene besaß, zu erben, erhielt 12 Jahre Zuchthaus. Seine Frau, eine Schwester der Witwe Zemaitiene, die ebenfalls angeklagt war, wurde freigesprochen.

o. **Schakai**, 24. März. [Bestrafte „Amnestie“.] Anläßlich des Vytautas-Jahres 1930 hatte der Gemeindevorsteher eines Ortes im Kreise Schakai allen denen, die in der Gemeinde sich irgendwie strafbar gemacht hatten, die Strafe erlassen. Bei den Dorfbewohnern machte er sich dadurch sehr beliebt. Der Kreischef, der diesen Straferlaß bei einer Revision feststellte, erblickte hierin aber ein Uebertreten der Befugnisse des Gemeindevorstehers und bestrafte ihn mit sieben Tagen Arrest. — Dieser Tage drangen mehrere Wölfe in das Dorf Lekečiai ein und verursachten Schaden. Die Dorfbewohner haben sich jetzt an den Jagdverein gewandt mit der Bitte, eine Treibjagd auf Wölfe zu veranstalten.

o. **Olita**, 24. März. [Pferdediebstähle — Verschiedenes.] In der letzten Zeit hatten die Pferdediebstähle aufgehört, nachdem eine große Diebesbande verhaftet worden war. Jetzt muß sich wieder eine solche Bande zusammengerottet haben, denn in der vergangenen Woche wurden hintereinander bei drei verschiedenen Besitzern Pferdediebstähle ausgeführt. Bisher ist es der Polizei nicht gelungen, die Diebe zu ermitteln. — Dieser Tage wurde von der Grenzpolizei ein Ueberläufer aus dem polnischen Gebiet festgenommen, der taubstumm ist. Es ist der Polizei unmöglich, festzustellen, um wen es sich handelt, da der Verhaftete keine Papiere bei sich führt.

Steckenpferd-Seife
Die beste
Lilienmilch-Seife
Fordert überall
1571
Bergmann & Co., Radebeul-Dresden

o. **Gražiškiai**, 24. März. [Feuer.] Auf dem Grundstück des Besitzers Koch in Gražiškiai entstand kürzlich ein Feuer, durch das die Scheune und der Stall eingeäschert wurden. Die Gebäude waren gegen Feuerschaden versichert.

h. **Rossieni**, 24. März. [Schnapsbeschlagnahmungen.] Auch hier hat die Polizei, ebenso wie in andern Orten Litauens, außerordentlich scharfe Maßnahmen gegen die geheime Herstellung von Schnaps ergriffen. Vor einigen Tagen erhielt die Dorfpolizei von Betygala eine Anzeige, daß in der Wohnung des Landwirtes Dovidavicius Schnaps hergestellt werde. Die sofort entsandten Polizisten konnten eine komplette Schnapsbrennerei ausheben, deren Einrichtungsgegenstände beschlagnahmt wurden. Gegen den Landwirt sowie gegen einige bei ihm beschäftigte Arbeiter wurde ein Protokoll aufgenommen. In einem andern Dorfe in der Nähe von Betygala wurde von der Polizei bei dem Landwirt Lukauskas gleichfalls eine Schnapsbrennerei beschlagnahmt. Ein Faß mit selbsthergestellten Schnaps verfiel der Beschlagnahme.

h. **Naumiestas**, 24. März. [Erfroren.] Auf einem Felde in der Nähe des Landweges nach Kybarti fanden Passanten vor einigen Tagen die Leiche einer Frau, bei der es sich, wie die polizeiliche Untersuchung ergab, um die in Kybarti wohnhafte 35jährige Helena Ogorodnikovaite handelt. Die Frau, die an Geistesschwäche litt, hatte sich auf dem Wege nach Naumiestas befunden und muß während der Nacht verirrt und erfroren sein.

h. **Zarasi**, 24. März. [Vor Aufregung] über den Verlust ihrer einzigen Kuh ist die im Dorfe Bendrischkiai wohnhafte 55jährige Masalskiene plötzlich gestorben. Als sie am Morgen in den Stall ging, um die Kuh zu melken, fand sie, daß diese bereits tot war. Aufgeregt lief die Frau zu ihrem Mann und schrie: „Die Kuh ist nicht mehr da!“ Dann klagte sie über heftige Kopfschmerzen und brach ein wenig später unter dem Aufschrei: „Jetzt bin ich nicht mehr da“ tot zusammen.

h. **Pakruojis**, 24. März. [Flecktyphus.] Aus dem in der Nähe gelegenen Dorfe Luipischkis werden mehrere Flecktyphuserkrankungen gemeldet. Todesfälle sind bisher nicht eingetreten. Die Behörden haben alle Maßnahmen ergriffen, um eine Ausdehnung der Epidemie zu verhindern.

k. **Oniski**, 24. März. [Zwei Pferdediebe verhaftet.] Dieser Tage gelang es der Polizei, die beiden Zigeuner Bielauskas und Matausa zu verhaften, die beschuldigt waren, Pferde gestohlen zu haben. Bei der polizeilichen Durchsuchung wurden bei ihnen drei Pferde vorgefunden, die sie gestohlen hatten.

„Schauspieltage“ in Kaunas

Ein Mitglied des Schauspielhauses Memel berichtet weiter:

6. Tag

Die „Carlos-Schauspieler“ hatten heute ihren wichtigen Tag. Vormittags: Generalprobe — abends: Letzte Gastspielvorstellung!

Darum hat sich das gesamte Personal sogleich vom frühen Morgen an restlos auf „Arbeit“ eingestellt. Die Generalprobe begann zeitiger als sonst und dauerte bis gegen 3 Uhr nachmittags. Man probierte noch intensiver und gewissenhafter als tags zuvor, galt es doch am Abend, dem gesamten Gastspiel mit der „Don Carlos“-Vorstellung den entsprechenden Abschluß zu geben. Der Aufbau der verschiedenartigen Szenerien, die den dortigen vergrößerten Bühnenverhältnissen angepaßt werden mußten, wurde nochmals ausprobiert, ferner die Beleuchtung eingehend überprüft und genau festgelegt, damit des abends alles wie bei einem Uhrwerk systematisch ineinander greift. Und so funktionierte dann auch der gesamte Bühnenapparat ganz ausgezeichnet, und ein jeder tat sein Möglichstes und gab sein Bestes.

So hat auch die letzte Gastspielvorstellung einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen, und ein festlich gestimmtes Publikum quittierte mit dankbarer Anerkennung Schillers großes dramatisches Gedicht, mit welchem sich das Städtische Schauspielhaus Memel für diese Saison von Kaunas verabschiedete.

Während die Theaterbesucher — ein zum großen Teil sehr elegantes Publikum — den Zuschauerraum verließen und begeistert die vielseitigen Eindrücke der Memeler Gastspiele besprachen . . .

. . . herrschte auf der entgegengesetzten Seite des Theaters, in den Künstlergarderoben eine allgemeine Freude über den gemeinsam in sechs Tagen errungenen Erfolg! Diese äußerte sich nun sehr verschiedenartig, ganz dem Temperament des Einzelnen entsprechend: Hier wurde lauter als gewöhnlich erzählt . . . da sogar gesungen und weiter hinten vielstimmig herzhaft gelacht! Ein anderer saß sichtlich entspannt an seinem Schminktisch, gähnte bereits ermüdet, während sein Gegenüber nicht wußte, was er vor Uebermut anfangen sollte.

Die Unternehmungslustigen verabreden sich schnell noch zu einem kleinen Nachtmahl . . . vielleicht sogar mit einem Tänzchen . . ., man hatte doch heute Grund dazu! Die Ermüdeten stellten fest, daß es das Allervernünftigste sei, sofort ins Bett zu gehen und sich einmal richtig auszuschlafen!

Jedem das Seine!

Dann wurden alle Schmink-Utensilien zusammengeräumt und zum Verpacken weitergegeben.

Während sich nun die Lebenslustigen und die Ermüdeten auf den Heimweg machten, begann das technische Personal die Bühne abzubauen, die Kulissen wegzuschaffen, alles zu ordnen und zusammenzuräumen, gut und richtig zu verpacken und, was die Hauptsache ist, ordnungsmäßig zu verladen! Letzteres konnte selbstverständlich nicht mehr an diesem Abend erfolgen, sondern nahm noch den ganzen nächsten Tag in Anspruch.

7. Tag

Als wichtigstes Ereignis für diesen letzten Tag stand der Besuch der „Ciurlionies Galerie“ auf dem Programm. So machte man sich gleich nach dem Frühstück gegen 10 Uhr auf den Weg und marschierte langsam, den prachtvollen Wintermorgen genießend, durch die Laisves aleja, vorüber an dem großen, schönen Postgebäude und dann die vielen Stufen hinauf zu der breiten Straße, die unmittelbar zur Kunstakademie und Ciurlionies-Galerie führt. Wider Erwarten kamen wir ohne besondere Umwege verhältnismäßig schnell ans Ziel. Ja, wir hatten uns in den sechs Tagen unsers dortigen Aufenthaltes schon eine recht beachtliche Ortskenntnis erworben! — Also, wir entrichteten unser Eintrittsgeld und konnten nun den ganzen Vormittag all die Kunstschätze besichtigen, die dort ausgestellt sind. Den größten Teil der Zeit brachten wir selbstverständlich in den zwei Sälen zu, in denen die Bilder von Ciurlionies, dem bedeutendsten litauischen Maler, ausgestellt sind. Das hatte wohl keiner von uns erwartet, daß wir dort oben auf dem Berge in Kaunas, in dieser kleinen Galerie, Werke von so seltenr Schönheit und wahrhaft individueller Größe und Eigenart kennenlernen würden. Ob man Ciurlionies' Sonaten oder seinen Zyklus „Chaos“ (die 13 Bilder von der Erschaffung der Welt), seine Tierkreisbilder oder die vielen anderen Werke mit seinen Märchen-, Phantasie- und Traum-Motiven wahrnimmt, immer steht man ganz im Banne einer großen, eigenwilligen Persönlichkeit. Man fühlt deutlich, hier hat ein Genie, ein Schöpfer sich eine Welt geschaffen und ihr seine persönlichste Note gegeben, von einem hohen Idealismus beseelt. Wir standen alle minutenlang stumm und hingerissen vor seinen Werken und waren ehrlich begeistert! Ciurlionies wird für uns alle unvergeßlich bleiben!

Auch die anderen Säle wurden genau in Augenschein genommen, und reich an Eindrücken kehrten wir mittags wieder ins Hotel zurück, um im Anschluß an dieses wundervolle Erlebnis nun allmählich zur Heimfahrt zu rüsten.

Diesen sonnigen Vormittag haben sich zwei besonders habsüchtige Bilderjäger, die in den sechs Tagen noch immer nicht genug in die Kamera kriegen konnten, nochmals zu einer letzten Attacke ausgesucht. (Es heißt, sie sollen wirklich etwas von der Sache verstehen! Warten wir's ab!)

„Hallo! Was ist denn da mitten auf dem vereisten Memelstrom los?“

„Da wird eine Wasserträgerin photographiert!“

Ja, wahrhaftig! Die Naive des Städtischen Schauspielhauses Memel ist schon minutenlang in selbstloser Aufopferung damit beschäftigt, diese seltsame Kamera-Beute in möglichst realistischer Aufmachung dem Objektiv des anspruchsvollsten Kameramannes (dem Naturburschen des Schauspielhauses nämlich) auszusetzen. Da endlich ist die notwendige dramatische Pose erreicht — der aufsehenerregende Moment ist da: „Achtung! Aufnahme!“ . . . „Um Gotteswillen . . . beinahe wäre sie ins Wasserloch geratscht! . . . Die Naive natürlich! — Wer dachten Sie?“

Na, man hat noch einmal Glück gehabt! Aber um Haaresbreite wäre es zu einer unfreiwilligen Taufe gekommen. Der Kameramann lächelt mit angeborenem Schaden-Frohsinn: Dann hätte er noch eine Seltenheit mehr erwischt! —

. . . es hat nicht sollen sein!

Mittlerweile ist man auf den Markt gekommen und dreht sich rechts und links nach einem geeigneten Objekt. Nur Seltenheiten, nur etwas wirklich Interessantes wird berücksichtigt, darüber ist man sich einig; denn die letzte Platte wird nur einem großen Zweck geweiht!

Ahhh — sieh' da! Dieses Fuhrwerk mit dem Hintergrund . . . fabelhaft! — Kommt gar nicht mehr in Frage, das haben die Kollegen ja auch schon auf der Platte, nein, ich suche etwas ganz „Ausgefallenes“! Da . . . zum Beispiel dieser Marktstand, das wäre so etwas! Aber wo kann man da den Apparat aufstellen?

Man ist inzwischen an das erwünschte Ziel gelangt, wirbt mit überaus freundlicher Pantomimik um die Gunst des Standinhabers . . . der versteht sehr bald, räumt blitzesschnell den ganzen Laden auf die andere Seite, ordnet an, gibt Ratschläge, lacht und springt, als handele es sich um ein tolles Geschäft.

Der Apparat ist aufgebaut, ausgerichtet . . . und alles entwickelt sich wunschgemäß. Der ganze Markt ist inzwischen auch zusammengelaufen und nimmt das denkbar regste Interesse an diesem seltenen Ereignis. Der Standinhaber, sehr aufgeregt über das große Interesse, das man ihm plötzlich entgegenbringt, zupft hier noch etwas zurecht, rückt da noch etwas ins rechte Licht . . . sooo . . . gut . . . sehr gut!!! Er gibt dem Kameramann einen Wink, und dieser lüftet nach einem nochmaligen kritischen Blick nun endlich das Objektiv . . .

Im selben Augenblick hat der Standinhaber entdeckt, daß die wichtigste Errungenschaft, das neuangeschaffte Familien-Requisit, auf dem Bilde fehlt! Er entdeckt es unter dem Tisch, greift danach und hält es mit einer einzigen Bewegung direkt vor den Apparat: einen Spirituskocher!

Der Kameramann, der mit erschreckten Mienen dieses Gedanken-Schauspiel verfolgt hat, läßt im selben Moment den Hebel los und ruft: „Verdorben . . . sicherlich verdorben!“

Als er dann den Apparat wieder eingepackt hatte und sich auf den Heimweg machen wollte, rief man ihm von allen Seiten des Marktes zu: „Kommen Sie . . . von mir auch Bild machen . . . hier . . . bin fertig!“

„Ich bin auch fertig“, lächelte der Kameramann und verschwand!

. . . Und ein paar Tage später in Memel anhand des fabelhaft gelungenen Markt-Resultates äußerte er überlegen: „Das habe ich gewußt . . . ich habe gleich gesagt: Geworden . . . sicherlich geworden!“

*

Am Sonnabend abend fand sich alles in fröhlicher Ausgelassenheit, Koffer beladen, Blumen beglückt auf dem Bahnsteig in Kaunas wieder: „zur Heimfahrt bereit!“

. . . Man kletterte in den Zug, öffnete das Fenster . . . es ging nicht gleich . . . doch . . . schon gibt es nach . . . endlich . . . Hände strecken sich hinab . . . hinauf . . . Worte fliegen herauf . . . herunter . . . man lacht . . . man schüttelt sich nochmals die Hände . . . da! — ein schriller Pfiff! ein letzter Händedruck . . . ein Gruß . . . ein Winken . . . und — auf Wiedersehn . . . ll.

Grudßeiken
Ein (7986
Deputant
mit Hofgänger gesucht (7986
Motikat
Grudßeiken
bei Mitzken.

Dawillen
Melkerfamilie
mit eigenen Leuten von sofort gesucht
Kuster (8050
Dawillen.

Schlappschill
Ein ordentlicher
Kutscher
mit sämtlich. Feldarb. vertraut, sucht für kl. Landwirtschaft v. 1. 4. bzw. 15. 4. (8020
Fr. **M. Sturm**
Schlappschill
Post Laugallen

Clausmühlen
Led. Kutscher
zum 1. 4. gesucht 8099
Gutsverwaltung Clausmühlen

Kallweiten
Jung-Beamten
sucht zum 1. 4. 31
8061) **Baldszus**
Gut Kallweiten
b. Willkischken.

Kutturren
Besitzertochter
möchte im Hotel oder Badeort die Wirtschaft erlernen. Ang. z. richten an Frl. **M. Kurschat**, Kutturren, Post Rattkischken, Kr. Pogegen. [8067

Die Abnahme von Bacon-Schweinen fällt in der Osterwoche vom 30. März bis 6. April einschl. aus. (8033
Lietuvos Eksportas

Schreitlaugken
Gesucht z. 1. April ein (7669
Gärtner-lehrling
Gutsgärtnerei Schreitlaugken
Post Absternen
Kreis Pogegen
v. d. Landwirtschaftskammer anerkannte Lehrgärtnerei.

Für die durch ein Schadenfeuer ihrer ärmlichen Habe beraubten Losmann **Hermann Sturm**schen Eheleute in Nibbern sind bei uns eingegangen:
Ungenannt 5.—, M. T. 10.—, per Postanweis. Ungenannt 5.— Lit.
Weitere Spenden nehmen wir gern entgegen
Verlag des Memeler Dampfboot

Fünf in der Südsee

Roman von Norbert Jacques

Vertrieb: Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62.

10. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Durch Baps wurde sie auch den Doggen vorgestellt und als gut Freund bei ihnen eingeführt, sie hatten ja später doch den Aufenthaltsort mit ihr zu teilen. Und da hinten saß man manche Stunde als Mensch und Tier auch ohne Perlen so nett zusammen, wie es der Liebhaber und Millionär Mijnheer Palm mit seiner 1200-Pfund-Kette für sich sehr vermißte. Maria-Viola war nämlich nun doch nach und nach auf Palms Absichten gekommen und brachte ihnen durchaus keine große Sympathie entgegen. Sie war raschen Geistes und kecken Mundes und Herr Palm seufzte oft trotz dem Whisky, mit dem er sich die Zweifel und die Ungewißheit leichter zu machen versuchte.

Der „Blaue Stern“ fuhr weiter. Er lief die Hawai-Inseln an. Man ging in genau abgeteilten, geschlossenen Horden Honolulu besichtigen, war entzückt über die Süße und den Reichtum der Natur. Nur für Palm hatte diese Natur kein Gewähren, denn alles in ihr, einschließlich dessen was er für das Schönste hielt — Maria-Viola —, blieb platonischer Besitz der Allgemeinheit. Aber je schwieriger für ihn das Problem wurde, je widerspenstiger sich ihm das Ziel zu entziehen schien, um so ungebärdiger entbrannte er, der gewohnt war, den größten Teil seines Lebens auf seinen Besitzungen wie ein König zu leben, dem niemand widersprach.

Der „Blaue Stern“ fuhr weiter.

X.

Am Abend vor der Ankunft in Sidney erfolgte eine Aussprache zwischen Palm und Fons, in der der Pflanzer jenen Vorschlag wieder aufgriff, den er Fons gemacht hatte, er möge mit ihm nach Port Obry kommen. Fons hatte seit jenem Tag auf nichts anderes gewartet und Palm traf ihn gewappnet und gepanzert.

Palm hatte seit einiger Zeit Maria-Viola gegenüber eine neue Taktik eingeschlagen: er sprach zu ihr ununterbrochen von seinen Pflanzungen, seinen Geschäften, seinen Sorgen und Erfolgen. Er versuchte unauffällig ihre Einbildungskraft mit seinen Plänen und seinen Unternehmen zu beschäftigen und zu erfüllen. Auf diesem Weg hoffte er sich sozusagen um die Ecke in ihr Herz zu stehlen, und da er nichts von den Besuchen auf dem Deck der Hunde und der Freundschaft mit dem jungen Deutschen wußte, bat er ahnungslos Maria-Viola, den Verhandlungen beizuwohnen, in denen er ihr zeigen wollte, was für ein kesser Menschenkenner und Menschenfänger er war, was in einem Beruf wie dem seinigen drei Viertel des Erfolges bedeutete, da der liebe Gott die Kokosnüsse ja von selber wachsen ließ.

Also da saßen die drei in der Luxuskabine mit dem A aus Messing auf dem weißen Lack der Tür.

„Lieber Alfons,“ begann Palm, „morgen sind wir in Sidney und ich am Ende meiner Reise auf diesem Schiff. Ebenso auch das Fräulein . . .“ Er neigte seinen Kopf und seinen Bauch zu Maria-Viola hin. „Es ist nun an der Zeit, daß wir zwei uns darüber einigen, in welcher Form du mit nach Port Obry gehst.“

Nun folgte eine eingehende Darstellung der Billigkeit des Lebens dort, gewürzt mit nochmaliger Versicherung, was für ein Risiko er auf sich nehme, wenn er einen Europäer in seine Pflanzungen bringe.

„Es muß nicht sein,“ sagte Fons.

„Aber ich würde dir doch raten, mitzugehen. Wir haben ja Vertrauen zueinander. In die Welt hinaus willst du doch auch. Steward bleiben ist unwürdig für einen studierten Mann wie du einer bist, wenn du mich da nicht auch bemogelt hast. Also wir geben uns die Hand drauf und du bekommst bei mir freie Station, freien Unterhalt und zwanzig Pfund monatlich und wir sind eins. Nicht wahr, mein Fräulein, das nennen Sie doch auch einen ordentlichen, guten Vorschlag? Zu Ihrer Information: ich bin ihm wegen der Perlen ja Dank schuldig.“

Maria-Viola meinte aber, sie habe in derlei Dinge keinen Einblick und wisse nicht, ob 20 Pfund im Monat einen größeren Wert darstellten, als die Geringfügigkeit der Zahl 20 es dem Unerfahrenen zunächst erscheinen ließe.

Palm warf ihr einen erstaunten und leise mißbilligenden Blick zu. Dann hielt er Fons die Hand hin: „So, also denn agemacht! Schlag ein!“

Aber Fons griff nicht nach der großen, fetten Hand, sondern zog aus der Tasche ein zerknittertes Blatt Papier, faltete es auseinander und sagte, er habe da einiges schriftlich festgelegt und sei überzeugt, daß man sich auf diesen Text einige.

„Hö, hö, hö!“, lachte Palm stark verächtlich. „Bei uns kann niemand weder schreiben noch lesen.“

„Sie haben in Port Obry auch keine Aachener Universität“, lachte Fons zurück. Und da Herr Palm schon die Möglichkeit von Schwierigkeiten des öftern betont habe, sei es für beide Teile, für Herrn Palm wie für Alfons Karmes, Desideratus Harms und den Doggenlütjen geradezu gegeben, in einem Schriftsatz von vornherein abzuschließen, was man zu leisten und zu erwarten habe voneinander.

Bis dahin war zwischen den beiden noch mit keinem einzigen Wort erwähnt worden, daß Fons nicht allein mitginge. Und die Möglichkeit, gleich drei europäische Kräfte zu gewinnen, war für Palm so erfreulich, daß er ein Lächeln der Genugtuung nicht unterdrücken konnte. Um jedoch etwaigen Forderungen, die seine Absichten überstiegen, aus dem Weg zu gehen, machte er gleich ein bedenkliches Gesicht und kraulte sich in dem roten, aufgeplusterten Haarkranz, der seine Glatze umrahmte, indem er bemerkte: „Hoppla, langsam mit den jungen Gäulen! Du sprichst von dreien, lieber Alfons, ich meinte aber nur dich! Zunächst nur dich! Was soll ich mit dreien?“

„Es wird dreimal so viel Arbeit geleistet!“ antwortete Fons prompt.

„Na ja, na ja.“ Palm legte einen der dicken Zeigefinger auf die Stirn und stützte den Daumen auf das Knie, auf eine Erleuchtung wartend. „Na ja!“ sagte er nochmals und fügte bedächtig hinzu: „Dreifaches Risiko, nicht wahr, mein Fräulein? Das ist doch klar!“

„Aber auch die Möglichkeiten können Sie mit drei multiplizieren,“ antwortete Maria-Viola.

Sie sollte sich nicht hineinmischen! Das wußte der Teufelsbraten von Alfons wahrscheinlich von selber, und eine Bestätigung aus fremdem Mund war nur angetan, seinen Forderungen Wind in das Segel zu geben. Er wollte das Fräulein lieber nicht mehr in die Verhandlungen hineinziehen, da die Einsicht in die Schlauheit seiner Führung dieser Angelegenheit Maria-Viola zu fehlen schien. Und weil er nichts anderes mehr zu sagen wußte, wandte er sich an Karmes: „Aber immerhin . . los, was hast du dir da aufgeschrieben?“

„Ich hab's in Paragraphen eingeteilt. Der erste heißt: Die Unterzeichneten benützen künftighin im Verkehr miteinander die Sie-Form . . .“

Palm rümpfte, als er das hörte, die Nase wie ein Futter beschnupperndes Kaninchen, das auf einen bitteren Stengel stieß, und warf gleich dazwischen: „Sie sage ich nur zu mir.“

„Können Sie auch“, meinte Fons, „denn Paragraph eins steht weiter vor, daß Sie für jeden Fall der Nichtachtung ein Pfund oder pauschaliter, wenn Ihnen das rentabler scheint, zehn Pfund im Monat zu zahlen haben.“

„Das wären für euch drei dreißig Pfund!“, rief . . . schrie Palm entsetzt. „Dreihundertsechzig Pfund im Jahr für so 'ne . . . Nee, nee, lieber Alfons, was du da für kniffige Dinge aufgeschrieben hast! Freu dich, wenn ich dir sag: ich nehm euch alle drei mit. Der Junge kriegt zehn Pfund, Ihr beiden je zwanzig Pfund im Monat, und wirf dein Papier ins Kielwasser vom „Blauen Stern“.

„Ja,“ fuhr Fons unbeirrt fort, „da wäre vorher noch Paragraph zwei, über den wir uns so ziemlich einig sind, da er den Lohn betrifft, und wir mit dem Vorgeschlagenen zufrieden sind. Allerdings unter der Bedingung, daß automatisch von Halb- zu Halbjahr eine Zulage von fünfundzwanzig Prozent gewährt wird.“

Da stand Palm auf. Majestätisch trat er vor Fons hin: „Und weißt du, Rechenhexenmeister, daß das in zwei Jahren eine Verdoppelung, in drei eine Verdreifachung ist und daß Ihr in zehn Jahren mehr Einkommen habt als ich?“

„Ja, das weiß ich. Aber ich weiß auch, daß Sie genau wissen, was wir Ihnen an jedem Tag wert sind, und daß, wenn die Grenze erreicht ist, da die Arbeitsleistung den Lohn ausgleicht, Sie uns hinausschmeißen, wenn wir bei unserer Mehrforderung verharren.“

„Du dreimal Getaufter!“ schimpfte Palm.

Fortsetzung folgt.

„Ritter der Luft“ / Zeppelin-Helden im Weltkrieg

Flaschenpost von L 19

Dies ist der Bericht einer gespenstischen Tragödie. Ihren Anfang kennt man genau. Ihr Ende weiß man aus Funkspruch und Flaschenpost.

Im Januar des Jahres 1916 warteten die deutschen Marineluftschiffe von Tag zu Tag auf den Angriffsbefehl. Man brauchte die dunklen Nächte, in denen der Mond nur das erste oder das letzte Viertel zeigt.

In allen Luftschiffhäfen verfolgen Kommandanten und Besatzungen die Entwicklung des Wetters. Fahrten werden angesetzt und wieder abgesetzt. Es wird gestartet und auf halbem Wege nach England kommt der Funkbefehl: „Alle Luftschiffe einlaufen!“ Immer wieder pfeift aus der Schlechtwetterecke, aus Südwesten, stürmischer Wind; ein Angriff wird unmöglich. Zurück! Niedergeschlagen kehrt man um.

Die Wetterkarten sind dürftig genug: es fehlen alle Meldungen aus dem Westen, aus dem wichtigsten Gebiet. Der Feind gibt keine Auskunft. Das Wetter über der südlichen und westlichen Nordsee kann man nicht riechen.

Endlich, am 31. Januar, scheint sich die Wetterlage zu bessern. Und am 1. Februar kommt der Befehl: „Angreifen!“ Die Luftschiffe L 11 bis L 21 werden ausgewogen und fahrbereit gemacht.

Vor seiner Halle in Londern dreht L 19 in den Wind. Der Kommandant, Kapitänleutnant Odo Löwe, ist schon an Bord. Sein Wachoffizier, Leutnant zur See Erwin Braunhof, hat das Ausfahrmanöver geleitet und klettert in die Führergondel. Die Truppmusik der Haltemannschaft dröhnt und paukt: „Unser Hauptmann steigt zu Pferde ...“ Die vier Propeller des Schiffes dröhnen mit. L 19 steigt auf.

Die Besatzung hat schon zwei Englandfahrten mit dem L 9 hinter sich. Dies ist der erste Angriff mit dem neuen Schiff. Es war der letzte. —

Gegen Nachmittag wird die deutsche Küste überschritten. Es geht jetzt mit westlichem Kurs über die Nordsee. L 19 trifft auf die anderen Luftschiffe, in langer Kiellinie fährt man in die Dämmerung hinein, die sich vor dem fernen Glast der sinkenden Sonne breitet. Aus der See steigt Dunkelheit auf und löscht die Wellen aus. Der Himmel verschwimmt in ein Nichts, die Luftschiffe verlieren sich aus der Sicht.

Sechzehn Mann an Bord des L 19 sind mit ihrem Schiff allein; in der Nacht über England. Aber diese Nacht wird plötzlich lebendig. Fahle Lichtstreifen spielen über sie hin; widerliche steife Lichtschlangen, die ihr Auge 3000 Meter tief auf der Erde haben. Unter dem Spiel der Scheinwerfer, unter dem Donnern der Motoren wacht England in Schrecken auf. Ein Höllenkonzert bricht auf der Erde los: Sirenen heulen, Böller toben, Geschütze krachen. Das Mündungsfeuer flammt in unheimlichem Rot.

L 19 ist von den Scheinwerfern wie von elektrischen Fesseln gefaßt. L 19 steht mitten im Granatfeuer. Doch aus der Funkenbude des Schiffes wird der Heimat gemeldet: „Haben angegriffen.“

Dann aber — gerade ist L 19 dem Licht- und Feuerbereich entkommen —, muß ein zweiter Funkspruch gegeben werden: „Motor ausgefallen“. Und dann noch einmal: „Drei Motoren ausgefallen!“ Und dann der schlimmste: „Wir sinken!“

L 19 ist ein totes Schiff.

Drei Motoren sind ausgefallen! Verzweifelter noch: die Granaten der englischen Batterien haben mehrere Gaszellen getroffen! Das Schiff läßt sich nicht mehr steuern. Das Schiff treibt. Das Schiff sinkt. Unaufhaltsam.

Der Segelmacher hastet mit der Taschenlampe durch den Laufgang. Es stimmt: die Zellen laufen aus. Mit leisem, singendem Zischen. Die Tragkraft zerrinnt.

Gibt es überhaupt noch Rettung? Wenn — dann nur eine: alles Entbehrliche über Bord! Alles! Instrumente und Werkzeug, die schweren Lederjacken der Besatzung, sogar die Motoren fliegen nach mühseliger Arbeit in die Tiefe. Wer weiß — ist das wirklich noch so tief? ... Man muß dem letzten bißchen Gas das Tragen erleichtern.

Es war alles vergeblich. Das Schiff sinkt weiter. Ist L 19 noch über Land oder schon über — Keine Zeit für Berechnungen! Da, plötzlich hat man Gewißheit: das Heck ist aufgeschlagen, taucht unter. Die Nordsee!

In dieser einen Sekunde fühlt man wieder, wie elend kalt es ist. Man friert bis ans Herz.

Sechzehn Mann schiffbrüchig in der Nordsee, in der Nacht, im Nebel. Das Schiff ist ein hilfloser, zerberstender Koloß geworden. Die Träger und Streben krachen, die achtere Gondel versinkt. Der Bug ragt steil in die Luft.

Sechzehn Mann klettern, tasten sich auf die Plattform. Und kauern sich eng zusammen. Der schneidende Frost pfeift über diese Gruppe Hunger und Hilflosigkeit und Nässe.

Da spricht keiner mehr eine Silbe. Aber alle denken das gleiche: einmal noch wieder — nur zu Hause —

Eine ewige Nacht. Keine Hilfe. Warum hofft man noch?

Der Morgen kriecht wie eine graue Schnecke über die schwarze See. Unendlich langsam schleppt sich die Sonne hinterher. Da bricht auch der Bug des Schiffes in zwei Teile. Sieben Mann stürzen in die Wellen. Mit letzter Kraft werden sie gerettet. Auf einer winzigen Insel des L 19 kleben die Schiffbrüchigen. Und werden ganz stumpf. Bis plötzlich bei drei Kameraden Wahnsinn ausbricht. Mit fast erfrorenen Händen muß man sie fesseln. Dan ist alles wieder ruhig und stumpf.

Die Sonne steigt und neigt sich wieder. Stunden um Stunden. Die Dämmerung bricht herein.

Herrgott! Am Horizont! Im Westen! Eine Rauchfahne!

Ein Dampfer.

Das ist die Rettung!

Aus der Stumpfheit wachen sechzehn Mann zum Leben auf. Sie reißen weiße Fetzen von der Luftschiffhülle und winken. Sechzehn Schiffbrüchige wollen sich friedlich ergeben.

Die Sirene des Dampfers heult herüber. Er hat gesehen und verstanden. Er hält auf das Wrack des L 19 zu. Ein Engländer. Jetzt kann man am Bug seinen Namen lesen: „King Stephan“. Jetzt ist er ganz nahe. Ein paar Sekunden noch, dann setzt er ein Boot aus. Der Kapitän tritt schon an die Reeling und nimmt das Megaphon — —

*

Das war am 2. Februar 1916. Im April des Jahres trieb eine Flaschenpost an. Sie kam von L 19. Auf einem Zettel stand: „Unsere letzte Stunde naht. Löwe.“

Und ein zweiter Zettel sagte: „Ich grüße Frau und Kinder. Ein englischer Fischdampfer war hier, er wollte uns nicht retten. Er hieß „King Stephan“ und war aus Grimsby ...“

*

Der Kapitän des Fischdampfers „King Stephan“, der sechzehn Schiffbrüchigen durch das Megaphon zubrüllte, daß er sie nicht retten werde, drehte der Besatzung des L 19 den Rücken, dampfte heimwärts und ließ sie in der Nacht auf den 3. Februar 1916 in der Nordsee versinken.

In einer Zeit, da Kriegsverhetzung und Kriegsverblendung die Welt wüst machten, glaubte er, ein Held gewesen zu sein. Zunächst mag ihn ein Teil seiner Landsleute in diesem Glauben bestärkt haben. Aber das Schicksal, die Vernunft und das Gefühl haben schließlich einen anderen Schlußstrich unter die Rechnung des Kapitäns und seiner Besatzung gezogen.

Der Fischdampfer „King Stephan“ wurde eines Tages während des Krieges von einem deutschen Flottillenbeiboot aufgebracht und mit drei Volltreffern versenkt.

Der Kommandant des deutschen Bootes wußte, wen er vor sich hatte: den Kapitän des „King Stephan“ und seine Besatzung. Er nahm sie an Bord und brachte sie nach Deutschland. Sie blieben bis zum Kriegsende in einem Gefangenenlager. 1918 kehrten sie gesund in die Heimat zurück.

Und jetzt stand Englands Ehrgefühl gegen sie auf, gegen den Kapitän und die Mannschaft. Sie kamen auf die schwarzen Listen der englischen Schiffahrt. Kein Reeder nimmt den Kapitän, auf keinem Schiff kann die Besatzung Heuer finden. Sie sind lebend tot.

Angriff auf Hartlepool – gegen Befehl

Bei Kriegsausbruch war Korvettenkapitän Dietrich Kapitänleutnant und Wachoffizier auf dem Linienschiff „Oldenburg“. Im November 1914 wurde er zur Marineluftschiffahrt kommandiert und von Dr. Eckener in ihre Geheimnisse eingeweiht. Mit der Ausbildung konnte man damals nicht allzuviel Zeit verlieren. Nach ein paar Monaten hieß es: „Hier hast du ein Schiff und nun gondel' los!“ Das „Gondeln“ war nicht so einfach. Dietrich, einer unserer erfolgreichsten Luftschiffführer, sagt: „In den vier Kriegsjahren habe ich außer dem Tode so ziemlich alles erlebt.“

Wenn der Kommandant von L 9, L 22, L 38, L 42 und L 71, der jetzt als Privatmann in Hamburg lebt, erzählt, kann man nicht das geringste Pathos aus seinen Worten heraushören. Der große, schlanke Mann mit dem humorvollen Seitenblitzen in den Augen — Erinnerung an die Jahre, da er als junger Seeoffizier Wilhelm Busch auswendig lernte —, der Mann mit der systematischen Gründlichkeit bei England-Fahrten und beim Kunstsammeln, braucht nur sein Gedächtnis anzukurbeln: dann kann er Abenteuer am laufenden Band berichten.

L 42 — der Veteran

Ich war mit Leib und Seele bei der Luftschifferei. Aber am 13. März 1918 hätte ich mir um ein Haar alles verdorben. Ich hätte in den „Kasten“ fliegen, ich hätte als Luftschiffkommandant erledigt sein können. Es war eigentlich die verteufelteste Situation, in die ich während des ganzen Krieges geraten bin: ich hatte einen gefährlichen Kampf mit — mir selbst. Mit dem Pflichtgefühl. Wissen Sie, was es beim Militär hieß, gegen Befehl zu handeln? Danke, mir hat's gelangt!

Wir lagen damals mit unserem L 42 in Nordholz. Unser Schiff war mittlerweile ein würdiger Veteran geworden und wurde zum Angriff nur noch in zweiter Linie angesetzt. Das war natürlich gar nicht nach unserem Kopf. Wir kriegten bei Aufklärungsfahrten übermäßig viel Nordsee, aber verflixt wenig England zu sehen.

Am 12. März 1918 waren wir zu Windmessungen über der Nordsee aufgestiegen. Zu Windmessungen! Das war kein Geschäft für einen richtigen Luftschiffer. Als wir schon auf der Rückfahrt waren, begegnete uns auch noch ein ganzes Geschwader modernster Luftschiffe mit Kurs auf England. Das war bitter für uns alte Besatzung: wir durften nicht mitmachen, — erst „in zweiter Linie“. Aber wann waren im Frühjahr einmal zwei Englandfahrttage hintereinander zu verzeichnen?

Das Unerwartete trat ein: noch am Abend erhielten wir in Nordholz

Angriffsbefehl

für den nächsten Tag. Der Befehl sah so aus: „Angriff England Mitte, nach Maßgabe des Windes auch Nord. Aufstieg Nordholz 1 Uhr 30, Wittmundhaven 3 Uhr. Anmarsch auf Flamborough Head. Teilnehmer: L 42, L 52, L 56. Blankenberghe Messungen 6 Uhr, 10 Uhr nachmittags, 3 Uhr vormittags. Windmessungen aus deutscher Bucht nach Bedarf. Nachmittags-Wetterkarte wird gefunkt. Abendkarte nicht. Sorgfältig auf F. T.-Disziplin achten. Luftschiffsonderwelle. F. T.-Leitung Nordholz. Leitung Nordholz F. d. L.“ F. d. L. war Fregattenkapitän Strasser, der Führer der Luftschiffe.

Wir schipperten also los. Von Helgoland hielt ich ziemlich weit nach Norden. Später stellte sich heraus, daß wir damit einen Vorteil erreichten. Die beiden anderen Luftschiffe standen südlich von uns und kamen in die Schlechtwetterzone, während das Wetter im Norden gut war.

Als kleine Punkte sahen wir unter uns das holländische Feuerschiff Doggerbank Nord — Wegweiser für die Neutralen durch das Minensperrgebiet — und ein paar deutsche Vorpostenboote. Sonst war die Nordsee tot.

Unsere Ausguckposten spähen mit ihren Doppelgläsern scharf nach dem Feind. Man mußte im vierten Kriegsjahre auf allerhand Ueberraschungen in der Luft gefaßt sein und mächtig aufpassen. Die Engländer hatten viel zugelernt.

Es kam aber keine Ueberraschung von oben, sondern von — unten. In dem blendend weißen Licht, das die Sonne auf die See warf, sichteten wir plötzlich etwa 16 feindliche Einheiten. Als wir näher kamen, zogen sie sich auseinander und versuchten, uns einzukreisen. Bald eröffneten sie ein lebhaftes Feuer: Scheibenschießen nach L 42. Der Gegner ballerte ganz anständig. Wir gingen daher auf Nordkurs und stiegen höher. Der Feind kam aus Sicht und wir konnten auf unseren alten Kurs Richtung England gehen.

Die Sonne versinkt blutrot, die ersten Abendschatten fallen auf die Nordsee. Da entdecken wir, mitten im Sperrgebiet, einen großen Geleitzug feindlicher Handelsschiffe. Backbord voraus, in etwa 10 Seemeilen Abstand. Aber wir lassen uns auf nichts ein. Unser Ziel ist England. Endlich einmal wieder England!

„Alle Luftschiffe einlaufen!“

In diesem Augenblick erhalten wir einen Funkspruch: „Alle Luftschiffe einlaufen, Gefahr über Nord rechtsdrehender Winde!“ Aus —! Wir haben die Zähne zusammengebissen vor Wut.

Der nach Ost drehende Wind kann uns bei der Rückfahrt gefährlich werden, das steht fest. Und: Befehl ist Befehl. Also: nicht nach England. Umkehren — ganz nahe am Ziel! Wirklich?

Ich sehe meinen Wachoffizier an, er sieht mich an. Wir wissen beide, was wir denken. Erstmal den alten Kurs weitersteuern! Gegen Befehl...? Wir gehen in der engen Führergondel nervös umher, wie Tiger in einem Käfig. Zum Teufel, bei uns hier ist das Wetter doch gut! Was geht das uns an, wenn die zu Hause Schlechtwetter-Meldungen haben! Nein, nein — Ruhe — — umkehren! England adieu!

Wir drehen also wieder auf den Geleitzug zu. Wir werden ihn angreifen und dann nach Hause fahren. Also: „Klarschiff!“ und „Bomben klar!“ Der Maschinentelegraph gibt die Kommandos weiter.

Wir fahren gerade zum Angriff an — da kommt die englische Küste in Sicht. So klar und deutlich, wie wir sie an den besten Tagen nicht gesehen haben. Zum Greifen nahe. Jetzt nicht angreifen dürfen —?

Mein Wachoffizier und ich stehen ein paar Sekunden wie versteinert. Dann frage ich ihn: „Eisenbeck, können wir nicht tun, als ob wir den Funkspruch nicht bekommen hätten?“ „Nein, Herr Kapitänleutnant!“

Mir wirbelt hunderterlei durch den Kopf. Wenn du gegen den ausdrücklichen Befehl jetzt England angreifst, und es geht irgend etwas schief, dann kannst du einpacken. Dann bist du Luftschiffkommandant gewesen. Du kannst deine Karriere verspielen. Viel mehr noch: du kannst das Leben der Besatzung verspielen. Du bist für Schiff und Besatzung verantwortlich. Für Material und Blut. Deutschland braucht jeden einzelnen Mann, jedes einzelne Luftschiff. Du bist Offizier, du hast deine Pflicht zu tun. Deine Pflicht heißt ganz einfach: gehorchen. Alles andere, Prinz von Homburg und weiß der Deubel was, ist Unsinn — du kehrst — —

Muß da in diesem Augenblick mein Maschinist Heyn, ein mordsschneidiger Kerl, mit dem zuversichtlichsten Gesicht der Welt kommen und melden: „Motoren laufen gut, alles in Ordnung.“ Und hinter ihm der Segelmacher Siem: „Zellen in Ordnung, verlieren kein Gas. Eis am Ventilteller abgewischt, Ventile schließen gut.“ Besser kann das Schiff zum Angriff nicht instand sein ... Es waren schwere Minuten für mich.

Ich habe dann doch noch einmal an den Prinzen von Homburg gedacht und an dies und das, und dann stand mein Entschluß fest: wir greifen England an! Egal, was wird. Wir vertrauen unserm Stern!

Hartlepool

Zwei Stunden später steuern wir mit Leegeschwindigkeit zum Angriff auf die Festung Hartlepool. Eine Nacht, wie wir sie uns nicht günstiger wünschen konnten. Unten ist alles hell erleuchtet: Bahnhof, Hafenanlagen, Festungs- und Hochofenwerke.

Unser Angriff muß völlig überraschend kommen. Es gibt nur eine Erklärung dafür: die Engländer haben den deutschen Funkspruch „Alle Luftschiffe einlaufen!“ aufgefangen und sich in Sicherheit geglaubt.

Wir kreuzen in etwa 5000 Meter Höhe über Hartlepool. Die Hälfte der Bomben haben wir schon über den Festungswerken abgeworfen, da setzt unten tobend die Abwehr ein. Scheinwerfer halten uns fest, es wird taghell in der Gondel. Wir werden von Brandgranaten vollständig eingedeckt. Eine widerwärtige Art von neuen Geschossen hagelt um uns: sie zischen als glühende Kugeln auf uns zu und zerplatzen im Kulminationspunkt in tausend kleine Splitterne. Ein einziger braucht uns nur zu treffen, und das ganze Schiff steht in Flammen. Ich bin sehr für Feuerwerk — aber dies hier war mehr als ungemütlich!

Dazu wurde der Kahn bei jedem Aufschlag unserer 300-Kilo-Bomben in die Höhe gerissen, mit einem Ruck, daß es nur so pfeift und in allen Streben kracht. Und obendrein stiegen Flieger auf, die uns mit ihren MG's. Hölle und Himmel heiß machten. Sie verfolgten uns noch 40 Seemeilen über See, bis sie uns im Nebel verloren.

Wir hatten eine schwere Heimfahrt. Der per Funkspruch angekündigte Ostwind blies uns um die Nase, daß wir stundenlang keinen Schritt vorwärts kamen. Unser Benzin ging langsam auf die Neige. Es war doch ein tolles Abenteuer, daß wir gegen Befehl gehandelt hatten! Und es konnte immer noch schief gehen. Einzig und allein hundertprozentiger Erfolg konnte meine Maßnahme rechtfertigen. Wenn wir nur das Schiff heil nach Hause bringen!

Wir brachten es heil nach Hause. Mit einem winzigen Rest von Betriebsstoff kamen wir nach einundzwanzigstündiger Fahrt in Nordholz an. In unsere eigene Halle konnten wir wegen eines böigen Querwindes nicht einfahren. Zum Glück hatte man uns einen Platz in der berühmten Drehhalle freigemacht.

Bei der Landung war Strasser nicht anwesend. Ganz entgegen seiner Gewohnheit. Das war ein böses Zeichen. Ich wußte: jetzt kommt das dicke Ende. Der Adjutant, Kapitänleutnant von Loßnitzer, auf dessen L. 70 Strasser später, bei dem letzten deutschen Englandangriff, in den Tod fuhr, schüttelte mir beileidig die Hand: „Der hohe Herr ist kolossal eingeschnappt!“ Ich sagte: „Wenn ich drei Tage brummen soll, dann werd' ich vor allen Dingen erst einmal schlafen!“

Am Nachmittag erstattete ich dann Strasser Bericht. Er ließ mich nicht „brummen“; er strich sich seinen kleinen Schnurrbart, lächelte etwas eigenartig und sagte nur: Count of Hartlepool!“

Nach einigen Tagen ließ Strasser mich wieder kommen. Er zeigte mir meinen schriftlichen Bericht, der aus dem großen Hauptquartier zurückgesandt war, und deutete auf eine Notiz am Rande: „Den Blaustift kenne ich!“ Der Kaiser hatte nämlich die lakonischen Worte dazugeschrieben: „Recht erfreulich“.

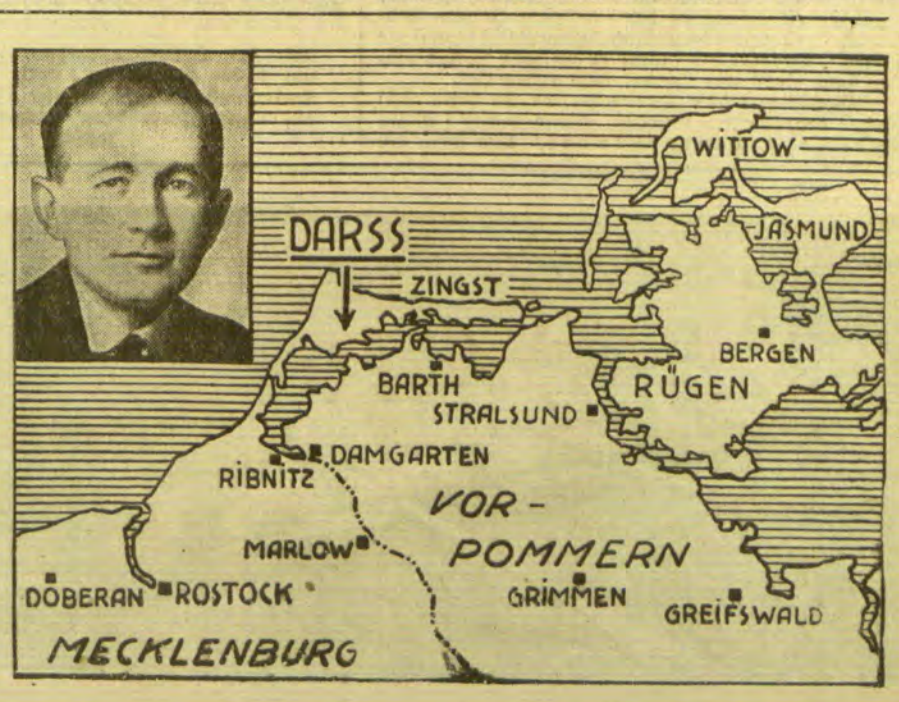
Unter genau der gleichen Notiz registrierte ich still für mich den Ausgang des Angriffs auf Hartlepool — gegen Befehl.

Englischer Ozeandampfer gestrandet

* **London**, 23. März. Der von Neu-Braunschweig kommende Passagierdampfer „Mont Clare“ der Canadian Pacific Co. ist Sonnabend abend in der Clyde-Mündung infolge des dichten Nebels auf ein Riff geraten. Beim Einsetzen der Ebbe bekam das Schiff, das anscheinend unter der Wasserlinie schwere Havarien erlitten hat, 45 Grad Schlagseite. Die 200 Passagiere wurden in Rettungsbooten auf eine in der Nähe gelegene Felseninsel gebracht, wo sie von Schleppern aufgenommen wurden.

Halbinsel Darß ein deutscher Naturschutzpark?

Der bekannte schwedische Tierfreund, -forscher und -schriftsteller Bengt Berg (im Ausschnitt) wendet sich in einem Aufruf an seine Freunde mit der Bitte, ihn bei der Schaffung eines großen deutschen Naturschutzparkes auf der Halbinsel Darß zu unterstützen. Diese Halbinsel, die zu Pommern gehört, ist größtenteils mit Wäldern und Mooren bedeckt und spärlich bewohnt. In paradiesischer Unberührtheit hausen hier Tierarten, die im übrigen Deutschland, ja sogar in Europa ausgestorben sind oder bald aussterben werden.



Wie ich eine unbekannte Rasse entdeckte

Das geheimnisvolle Volk mit dem Karibugeweih

Von

Vilhjalmur Stefansson, dem weltberühmten Arktisforscher

Die ersten drei Jahre, die ich im Norden zubrachte, verlebte ich unter Eskimos, von denen schon alle Weiße gesehen hatten und einige ein- bis zweimal im Jahr mit weißen Menschen in Berührung kamen. Missionare wirkten dort schon seit einigen Jahren. Darum konnte ich unmöglich feststellen, welche von den angenehmen Eigenschaften der Eskimos von Europäern angenommen und welche angeboren waren. Erst als ich Ureinwohner entdeckte, die nie vorher einen Weißen gesehen hatten, stellte ich wie einst Livingstone fest, daß diese Wilden die besten Menschen sind.

Diese drei Jahre verbrachte ich an der Nordküste von Alaska und in dem Mackenzie-Distrikt von Kanada westlich von Kap Bathurst. Man nimmt an, daß östlich von Kap Bathurst in der Richtung zum Coronation Golf dreihundert Meilen der Küste unbewohnt sind. Von den ersten hundert Meilen haben die zum Teil kultivierten Mackenzie-Eskimos und die Walfischfänger, die den Winter mit ihren Schonern bei der Herschel-Insel verbringen, Kenntnis. Die Küste entlang findet man Ruinen von Holzbauten, Gräber, Skelette, und es wird erzählt, daß vor zwei bis drei Menschenaltern Mackenzie-Eskimos mit einem fremden und wilden Volk, das weit im Osten lebte, Handel getrieben haben.

Diese Ostländer sollen, wie man sagt, alle Fremden getötet haben. Sie wurden wegen der besonderen Art, wie sie sich ihre Frauen eroberten, Nagyuktogmuit, das Volk mit dem Karibugeweih, genannt. Ein heiratsfähiges Mädchen mußte sich in den Kreis ihrer mit Haken aus Karibu-Horn bewaffneten Freier stellen, bei einem gegebenen Zeichen eilten die Männer auf die Schöne zu und versuchten sie mit ihren Haken zu sich zu ziehen. Wenn sie mit dem Leben davonkam, so wurde sie die Frau des Mannes, dem es gelungen war, sie zu fangen. „Uebung macht den Meister", sagen die Mackenzie-Eskimos, „je öfter ein Mann mit seinem Haken eine Frau eroberte, je geübter wurde er im Gebrauch dieser Haken. Darum hatten einige Nagyuktogmiuten fast alle Frauen, die meisten aber hatten keine."

Obwohl ich selbst an diese Erzählungen nicht glaubte, so machten sie es mir sehr schwer, Leute zu gewinnen, die mit mir zur Erforschung dieses Küstenstriches gehen sollten. Endlich fand ich einen Mann und eine Frau aus Alaska und einen Mann aus dem Mackenzie-Gebiet, die sich bereit erklärten, mit mir zu kommen.

Nach einer Reise von einem Monat trafen wir den ersten Mann der Nagyuktogmiuten. Er jagte Seehunde auf dem Eis der Meerenge zwischen dem Festland von Nordamerika und der Victoria-Insel vielleicht zehn bis fünfzehn Meilen von der Küste entfernt. Andere Männer befanden sich auf dem Eis, doch der Raum zwischen jedem war ziemlich groß. Wir dachten uns, daß der Mann erschrecken müßte, wenn wir alle zusammen zu ihm eilen würden, darum hielten wir unseren Schlitten schon früher an, und Tannaumirk, der Mackenzie-Eskimo, dessen Dialekt der Sprache des Fremden vermutlich am meisten glich, ging zu ihm hin.

Ich saß auf dem Schlitten und beobachtete durch mein Fernglas. Der Mann stand gebeugt, sein Gesicht zu dem Seehundsloch gewendet, doch seine Augen beobachteten jeden Schritt unseres Abgesandten. Als die Entfernung zwischen ihnen sehr klein wurde, sprang er auf und ergriff sein langes Messer, ähnlich einem Zulusperr. Tannaumirk hörte, wie er bei jedem Atemzug ein tiefes Grunzen ausstieß. Es ist ein weitverbreiteter Glaube unter den Eskimos, daß, wenn man in Gegenwart eines Geistes geräuschlos atmet, man später nie mehr einen Atemzug machen wird.

Also sah uns der Mann für Geister an. Tannaumirk begriff das sofort und dachte sich, daß die Messerklinge wohl auch mit Seehundsfett eingerieben war, um gegen Geister geschützt zu sein. Eine eingefettete Waffe bedeutet dem Eskimo dasselbe wie unseren Vorfahren die silbernen Kugeln und Pfeile, die sie gegen Geister benutzten.

Tannaumirk spürte Angst, doch er hatte seinen Verstand beisammen. Er begann — sehr aufgeregt zuerst, dann langsamer und verständlicher — zu sprechen, daß er ein gewöhnlicher Mensch sei und kein Geist, daß sein Kleid aus Karibufell bestehe und nicht aus Hexenzeug und daß er sogar zu den Eskimos gehöre. Zuerst war der Seehundjäger so erschrocken, daß er gar nicht hinhörte, doch als er seine fünf Sinne wieder zusammen hatte, verstand er die Worte, wenn sie auch etwas fremd klangen.

Nun breitete Tannaumirk seine Arme aus, hob seinen Mantel hoch und zeigte so, daß er keine Waffen bei sich hatte. Der Seehundjäger, der vor einem Geist mehr Angst hatte als vor einem vielleicht bewaffneten Feind, kam näher und befühlte Tannaumirk.

Das Schlimmste war nun vorüber. Tannaumirk erklärte, daß wir gern das Dorf besichtigen möchten. Der Jäger zeigte in die Richtung, wo man einige Schneehäuser eben erkennen konnte, und sagte zu Tannaumirk, daß er mit ihm langsam zum Dorf gehen würde, während die anderen eine Viertelmeile hinter ihnen folgen sollten. In der Zwischenzeit würde er den anderen Jägern mitteilen, daß wir freundlich gesinnte Fremdlinge wären. Das tat er, indem er an uns vorbei einmal nach links und einmal nach rechts lief.

Als wir uns dem Dorf näherten, da hatte nicht mehr der Jäger, sondern Tannaumirk Angst. Kräftig gebaute Männer, die bis an die Zähne bewaffnet waren, kamen auf ihn zu und umringten ihn. In der rechten Hand hatten sie lange Messer, deren Klingen ungefähr ein Viertel Meter lang waren und im Nahkampf mit Bären gebraucht wurden. Tannaumirk wußte, daß den Ueberlieferungen gemäß die Tanuktogmiuten mit diesen Messern alle Fremden töteten.

In ungefähr zwölf Schneehäusern lebten vierzig Leute, sie alle kamen herbei, die Hunde vor ihnen her. Diese Tiere sahen gar nicht böse aus, denn für sie ist jeder Gast ein Freund. Dann kamen die Kinder, die Frauen und einige alte Männer, die kräftigen und jüngeren Männer umgaben Tannaumirk bereits wie eine Leibwache.

Alle schrien und redeten, bis der erste Jäger Ruhe gebot. Er sagte, daß wir weit hergekommen wären, um zu erkunden, wer hier lebte und was für ein Land es wäre, daß wir andere Sitten und Gebräuche hätten und es darum besser wäre, uns ein eigenes Haus zu bauen, die Kinder sollten sofort nach Hause laufen und alle Bauwerkzeuge holen, damit sie uns einen bequemen Schlafplatz bereiten könnten.

Als er ausgesprochen hatte, mußten wir uns in eine Reihe aufstellen, die anderen gruppierten sich um uns, und dann begann die Vorstellung. Eine Frau nach der anderen trat vor jeden vor uns hin, sagte ihren und — wenn sie ein Kind hatte — auch dessen Namen und fragte dann, wie wir hießen. Die Weiber stellten sich deshalb zuerst vor, weil sie dann schnell nach Hause eilen mußten, um uns ein Mahl zu bereiten; das nahm mehr Zeit in Anspruch als der Bau eines Schneehauses. Nachdem die Frauen weggegangen waren, stellten sich uns die Männer in gleicher Weise vor.

Dann wurden wir gefragt, wo wir unser Haus errichtet haben wollten. Wir suchten uns einen Platz etwas entfernt vom Dorf aus und gaben an, daß dieses wegen unserer Hunde geschehe, die vielleicht mit den ihrigen Streit anfangen würden. In Wirklichkeit taten wir es aber, weil unsere Eskimos Angst hatten. Dann entstand die Frage, ob sie uns ein kleines oder ein geräumiges Haus bauen sollten, das erstere würde gemütlicher und wärmer sein. Doch sie entschieden sich dann für ein geräumigeres, damit sie uns besuchen könnten, da sie zu diesem Zwecke keine besonderen Versammlungshäuser besäßen. Für die Wärme würden schon einige überflüssige Lampen sorgen, und Tran zum Brennen hätten sie auch genug.

Wir durften bei dieser Arbeit nicht helfen, nur unsere Hunde sollten wir ausspannen und anbinden, denn vor ihnen hatten sie Angst, wenn sie es auch nicht zugaben.

Als die Tiere angebunden waren, wurde jeder von uns in ein anderes Haus zum Essen eingeladen.

Die lebendigsten Erinnerungen meiner Reisen in all die fremden Länder sind diejenigen, die ich in den ersten Tagen meines Aufenthalts bei dem Volk der Steinzeit sammelte. Seine Bedeutung wird erst offenbar, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß wir uns nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich entfernen, wenn wir Wilde besuchen. Dieses z. B. war nicht nur ein Volk, das ich erst nach drei Jahren erreichte, sondern eins, das Zehntausende von Jahren hinter uns zurück ist.

Wenn wir uns das vorstellen, dann müssen wir uns sagen, daß wir in den zehntausend Jahren nicht zu große Fortschritte gemacht haben. Wir essen eine kompliziertere Nahrung als die Wilden, aber wir haben keine größere Freude an ihr, noch sind wir durch sie gesünder, wir leben unter einer komplizierteren Regierungsform, doch wir gehorchen unseren Gesetzen nicht besser, noch machen sie uns glücklicher, wir besitzen mehr, doch wir sind dadurch nicht zufriedener.

Auch mit der „Wildheit" oder dem „Blutdurst" ist es nicht so schlimm, wie zuweilen behauptet wird. Wir Weißen haben einen kleineren Prozentsatz Mörder als jene. Aber was wir als Mord bezeichnen, ist unter den Eskimos oft nur das, was wir unter uns als Urteilsvollstreckung bezeichnen.

Baltenspiel in Danzig in der 62. Minute abgebrochen

Beim Stande 4:1 für „Prussia-Samland"

Weit über 2000 Zuschauer umsäumten den Platz der Danziger Schutzpolizei, als der Schiedsrichter Klimek („Preußen"-Danzig) am letzten Sonntag das Baltenspiel „1919 Neufahrwasser" gegen „Prussia-Samland" anpfiff. Die Frühlingssonne hatte es schon am Sonnabend so gut gemeint, daß die Schneeschmelze außerordentlich beschleunigt wurde und der Platz am Sonntag immer grundloser wurde. Trotz aller Bedenken ließ der Schiedsrichter wohl mit Rücksicht auf das überaus zahlreich erschienene Publikum antreten. Von Minute zu Minute wurde das Feld schlechter und so entschloß sich der Unparteiische schließlich nach 62 Minuten den Kampf abzubrechen, als der Sieg „Prussia-Samlands" beim Stande von 4:1 (3:0) kaum noch gefährdet war.

Bei so schlechtem Spielfeld ist seit Jahr und Tag kein Baltenkampf zum Austrag gekommen. Richtiger wäre es gewesen, das Spiel überhaupt nicht beginnen zu lassen. Trotz aller Ungunst des Bodens entwickelte sich ein überaus lebhafter Kampf, der bis zum vorzeitigen Ende an spannenden Momenten keinen Wunsch offen ließ. Die Königsberger Mannschaft hinterließ einen außerordentlich günstigen Eindruck. Ein ganz großes Spiel lieferte namentlich der rechte Flügel des Angriffs mit Beutler und Mischke. Die Läuferreihe zeichnete sich durch Steilvorlagen an die Flügel aus. Auch die Verteidigung konnte durchaus befriedigen. In Greif stand den Königsbergern ein Torwart zur Verfügung, der mit großem Geschick eine Reihe schwierigster Situationen meisterte und Anspruch darauf erheben kann, sein Gegenüber Buhl bei weitem übertroffen zu haben. In der Gesamtheit arbeitete die Königsberger Elf wesentlich besser zusammen als Neufahrwasser. Die einzelnen Spieler waren schneller und wendiger. Das gab ihnen eine gewisse Ueberlegenheit, die in dem 4:1 Ergebnis treffenden Ausdruck fand. Es mag sein, daß Neufahrwasser über die volle Spielzeit vielleicht etwas von dem Torvorsprung der Königsberger aufgeholt hätte, einen Sieg „Prussia-Samlands" hätten die Danziger wohl kaum verhindern können. Die Leistung des Schiedsrichters konnte nicht befriedigen. Nach dem Seitenwechsel verhängte er kurz hintereinander für jede Partei einen Elfmeterball. Neufahrwasser kam dadurch auf 3:1 heran, doch unmittelbar darauf saß auch der Elfmeter für „Prussia-Samland" im Netz, so daß die Partie beim Stande 4:1 wieder die Tordifferenz der Halbzeit hergestellt hatte. Beiden Elfmetern konnte man eine Berechtigung nicht zuerkennen. In der 14. Minute nach Seitenwechsel wurde Ruchay vom Schiedsrichter herausgestellt, weil er sich mit seinen Maßnahmen anscheinend nicht einverstanden erklären konnte, ebensowenig allerdings auch die Sachverständigen unter den Zuschauern. Mischke ging in die Läuferreihe zurück. In den restlichen Minuten bis zum Spielabbruch änderte sich aber nichts mehr an dem Ergebnis.

Die Wiederholung dieses Kampfes dürfte dem Spielausschuß des Baltenverbandes einige Schwierigkeiten bereiten. Am nächsten Sonntag ist eine Wiederholung im Hinblick auf den Kampf Ostpreußen-Danzig unmöglich, so daß vielleicht einer der Osterfeiertage oder gar der Freitag für den neuen Kampf ausersehen werden muß; denn am 12. April setzt bereits die zweite Runde ein und der einzige spielfreie 3. Mai, der letzte Tag vor der am 10. Mai beginnenden Vorrunde um die deutsche Meisterschaft, muß für eventuelle Entscheidungsspiele freigehalten werden.

Das erste Punktspiel der Abteilungsliga Nord

T. S. C. überrennt die Insterburger „Preußen" mit 10:3 (3:2)

Auf dem mit Schnee bedeckten Splitterer-Sportplatz standen sich die beiden Mannschaften in dem ersten Punktspiel der Fußballrunde der Abteilungsliga Nord in Tilsit gegenüber. Anfangs lieferten beide Mannschaften ein sehr flinkes und technisch gutes Spiel, soweit es bei dem Boden überhaupt möglich war. Insterburg ging in Führung und, nachdem Tilsit gleichgezogen hatte, konnte Insterburg noch einmal die Führung an sich reißen, um dann aber stark nachzulassen. Die Tilsiter wurden zusehends besser und setzten sich für längere Zeit in der Insterburger Spielhälfte fest. Mit 3:2 ging es in die Halbzeit. Nach der Halbzeit wurden die Tilsiter völlig überlegen und konnten bis zur 38. Minute das Resultat auf 10:2 bringen. In den letzten Spielsekunden gelang Insterburg der dritte Treffer. Wenn auch das hohe Ergebnis nicht ganz dem Stärkeverhältnis der Mannschaften entspricht, so muß gesagt werden, daß die Insterburger eine sehr schwache Partie lieferten. Die Leistungen des Tilsiter S. C. waren besser, als man angenommen hatte.

Deutscher Hockeysieg über Frankreich mit 3:2 (1:1)

Ohne Präliminarien, ohne Nationalhymnen . . .

Nach dem Unentschieden gegen Holland konnte die deutsche Hockeyelf den zweiten Länderkampf dieses Jahres am Sonntag in Paris knapp mit 3:2 (1:1) gegen Frankreich erfolgreich gestalten. Der Sieg ist mit nur einem Tor Unterschied recht knapp ausgefallen und drückt die zeitweise recht große Ueberlegenheit der deutschen Mannschaft nicht aus. Allerdings muß berücksichtigt werden, daß die deutschen Spieler wiederum ohne jede Vorbereitung in den Kampf ziehen mußten und erst in der zweiten Spielhälfte recht in Schwung kamen.

Im Olympischen Stadion in Colombes, dem Schauplatz des Kampfes, fand zur Ueberraschung der Deutschen

auf der Hauptkampfbahn ein Fußballspiel vor 15 000 Zuschauern statt, während der Hockeyländerkampf vor nur 1500 Zuschauern auf einem Nebenplatz ausgetragen werden mußte.

Das Spiel begann ohne jede Präliminarien, lediglich die Mannschaftsführer tauschten Wimpeln und Blumensträuße aus. Die Nationalhymnen wurden nicht gespielt, aber die Begrüßung der deutschen Mannschaft in ihren roten Blusen und schwarzen Hosen fiel von den wenigen Zuschauern umso herzlicher aus. Es vergingen mehrere Minuten, ehe beide Mannschaften den richtigen Kontakt gefunden hatten. Beide Tore kamen häufig in Gefahr, besonders die Franzosen waren mit ihren sehr schnellen Vorstößen häuig in dem Schußkreis der Deutschen. In der 11. Minute gab Weiß eine Vorlage an Scherbart, der unhaltbar das Führungstor erzielte. Die scharfen Gegenangriffe der Franzosen führten in der 14. Minute durch Grimonprez zum Ausgleich und beim Stande von 1:1 wurden auch die Seiten zur Pause gewechselt, obwohl Deutschland noch mehrere gute Torgelegenheiten hatte.

Nach dem Wechsel beherrschte die deutsche Elf weiter überlegener als vorher das Feld. Doch schon wenige Sekunden nach dem Abschlag konnte Frankreich völlig überraschend abermals durch Grimonprez die Führung übernehmen. Die deutsche Mannschaft kämpfte aber unbeirrt weiter und da das Zusammenspiel ständig besser wurde, folgte auch in der 21. Minute der Ausgleichstreffer. Bei einer Strafecke wurde der Ball von Mehlitz gut hereingegeben und von Theo Haag in 2:2 verwandelt.

Kaum war das Spiel wieder im Gange, war von Deutschland schon der Siegestreffer geschossen.

Eine genaue Vorgabe von Mehlitz sandte Weiß unerhört scharf ein. In den letzten Minuten drängte die deutsche Mannschaft, aber es wollte zu keinen Torerfolgen mehr kommen.

Borotra amerikanischer Hallenmeister

Im Schlußkampf um die amerikanische Hallen-Einzelmeisterschaft schlug am letzten Sonnabend in der Newyorker Tennishalle Jean Borotra den jungen Amerikaner Berkeley Bell in fünf Sätzen 6:1 3:6 6:4 3:6 6:4 und holte sich neben dem Doppelspiel mit seinem Landsmann Boussus einen weiteren Titel.

Der entscheidende Sieg der „Kanone"

„Fortuna" unterliegt knapp mit 33 Holz

Mit der Begegnung der Klubs „Kanone" und „Fortuna" am letzten Sonntag erreichten die Kämpfe um die Klubmeisterschaft des hiesigen Keglerverbandes ihren Höhepunkt. Nach scharfem, sehr interessanten Kampf konnte die Mannschaft der „Kanone" mit 33 Holz Vorsprung knapp siegen. Das Spiel fand unter regster Anteilnahme des Publikums statt, standen sich doch hier zwei Mannschaften gegenüber, die über sehr gute Kräfte verfügen und bisher die besten Resultate erzielten. „Kanone" ging von Anfang an in Führung und hatte mit den ersten 200 Kugeln bereits 34 Holz Vorsprung. Goinn, als letzter Mann der „Fortuna"-Mannschaft holte dann 21 Holz zurück und mit nur 13 Holz Differenz wurden die Bahnen gewechselt. Nach weiteren 150 Kugeln war es „Kanone" gelungen, die Differenz bis auf 57 Holz zu vergrößern. Wenn es auch Gwildies und Goinn immerhin möglich war, noch 21 Holz gutzumachen, so konnte doch der Endsieg der „Kanone" nicht mehr streitig gemacht werden. Durch diesen Sieg dürfte der Kegelklub „Kanone" bereits die erste Verbands-Klubmeisterschaft errungen haben; denn das noch ausstehende Spiel gegen „Alte Treue" wird sicherlich von „Kanone" leicht gewonnen werden.

Am Sonnabend abend gab es eine kleine Ueberraschung: „Textil" wartete mit unerwarteten Leistungen auf und konnte durch einen knappen Sieg über „Löwenschütz" sich die ersten Pluspunkte buchen. Das letzte Spiel sah „Gut Holz" und „Alte Treue" im Kampf. „Gut Holz" brachte es erstmals zu einer geschlossenen Leistung und siegte leicht mit 182 Holz Vorsprung.

Den Durchschnitt überschoben folgende Kegler: Goinn 721, Gwildies 717, Würschmidt 714, Mallwitz 712, Vollmann und Suhr 706 und Gose 701 Holz.

Am nächsten Sonnabend und Sonntag — den letzten Spieltagen — kämpfen „Kanone" gegen „Alte Treue", „Rehbock" gegen „Löwenschütz" und „Gut Holz" gegen „Textil".

Ergebnisse:

„Textil": Meyer 643, Grigo 664, Silbermann 670, Simiot 592, Dr. Kallenbach 644 = 3213 Holz.

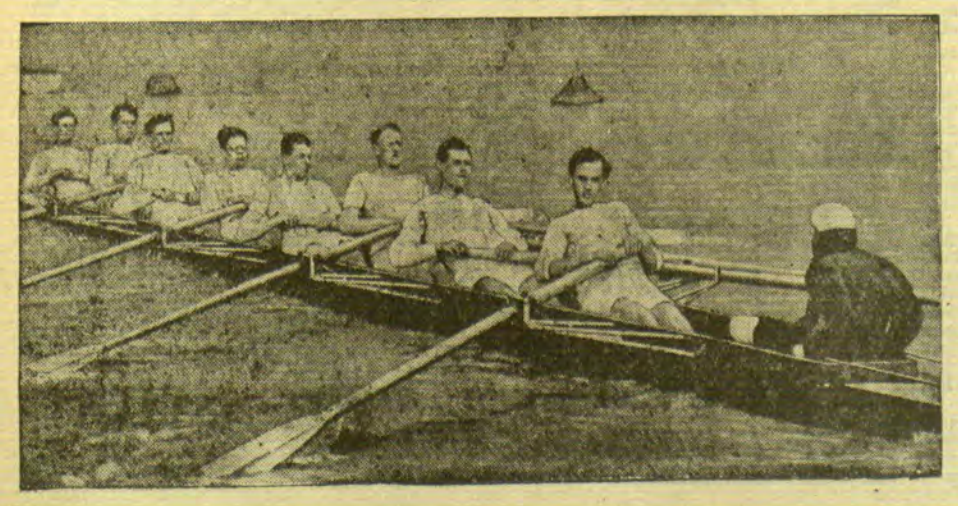
„Löwenschütz": Braks 654, Engelke 598, Heß 630, Stimbra 670, Galgsdies 626 — 3178 Holz.

„Kanone": Würschmidt 714, Mallwitz 712, Auge 698, Vollmann 706, Kiaulehn 693 = 3523 Holz.

„Fortuna": Kleidt 687, Gajewski 687, Plotzky 678, Gwildies 717, Goinn 721 = 3490 Holz.

„Gut Holz": Brien 694, Gose 701, Rudat 697, Schwermer 672, Suhr 706 = 3470 Holz.

„Alte Treue": Schmidt 679, Lippke 643, Genske 658, Seeland 633, Schneidereit 675 = 3288 Holz.



Cambridge schlägt Oxford mit 2½ Längen

Links: Die siegreiche Cambridge-Mannschaft, die am letzten Sonnabend das traditionelle Universitätswettrudern gegen Oxford (rechts) gewann. Cambridge hat damit den 41. Sieg errungen. Oxford konnte 40 Siege erzielen, während die Begegnung des Jahres 1877 unentschieden verlief.